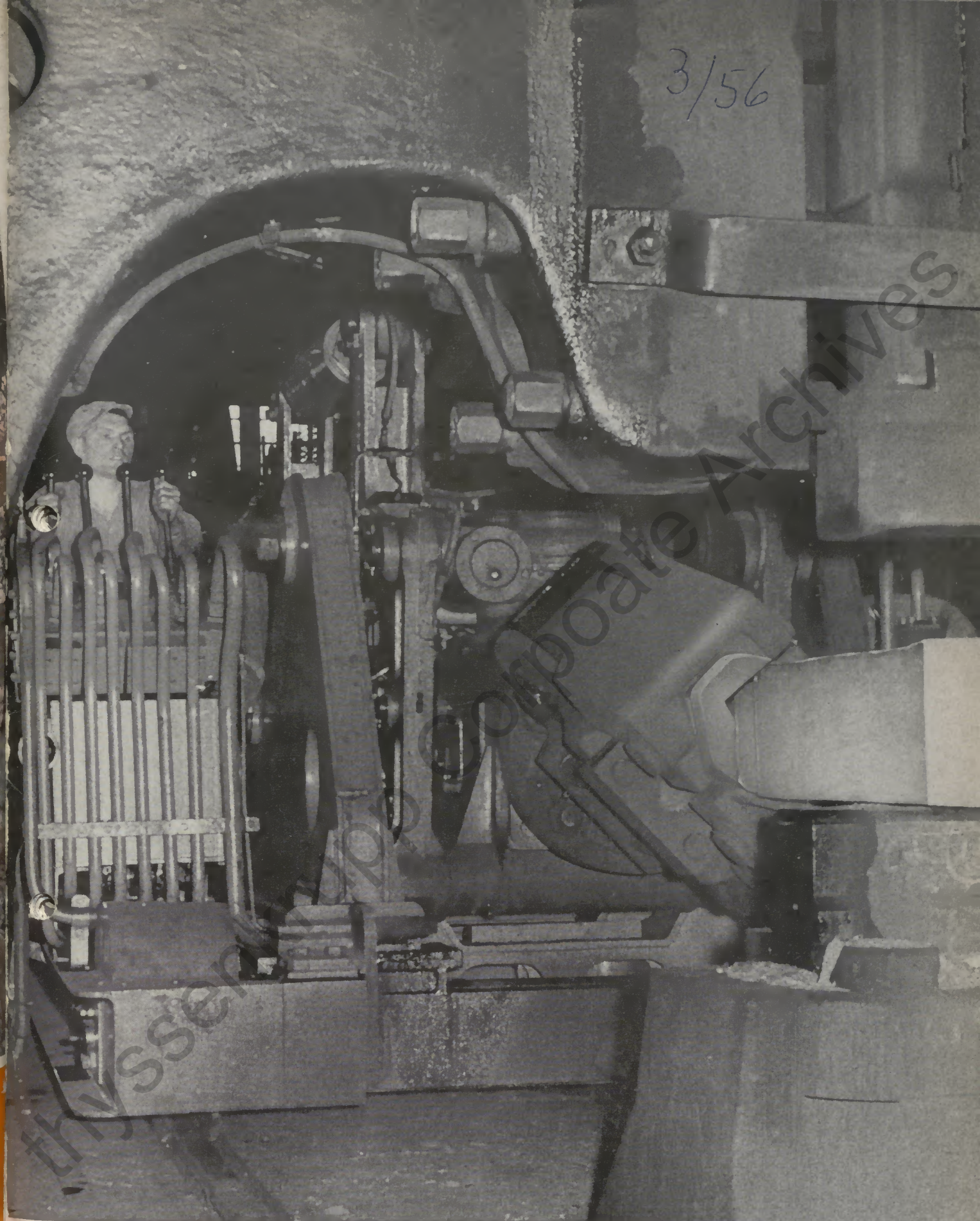


3/56

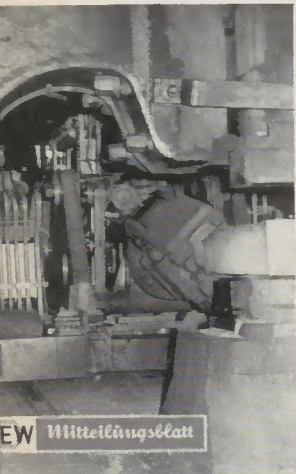


DEW

Mitteilungsblatt

Aus dem Inhalt:

Unser Krefelder Hammerwerk	Seite 1
Unsere Verkaufsstelle Nürnberg	7
Betriebsrätetagung 1956	13
Zum 4. Male auf Schloß Burg	15
Betriebsrätetagung:	
Bericht über unser Werk Bochum	18
Der gesellschaftliche Standort des Arbeiters	20
Die Montanunion als Wegbereiter für die europäische Einigung	21
Die bevorstehende Neuordnung der Rentenversicherung im Rahmen der Sozialreform	22
Die Kultur des arbeitenden Menschen	24
Krefeld-Stahldorf erhält ein neues Kleid	25
Unsere Marathon-Export berichtet	26
Krefelder Mitarbeiter Christian Peters erhält Bundesverdienstkreuz	26
Das neue Lager in Velbert	27
2. Preis im internationalen Lehrlingswettbewerb für Günter Riemenschneider, Remscheid	27
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	28
Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare	31
DEW-Jugend im Urlaub 1956	32
Elternabend unseres Dortmunder Werkes	32



Der neue Manipulator im Hammerwerk Krefeld erleichtert die schwere Arbeit der Hammerschmiede. Unser Mitarbeiter Theodor Hauser fährt den Manipulator vor dem 50-Ztr.-Hammer.



Zahlreich sind die alten Wasserhämmer im Bergischen Land, wenn sie auch heute nur noch Museumswert haben. Sie sind die Vorläufer unserer modernen Hammerwerke. Ihre Bedeutung verloren sie, als der stärkere Dampf die Wasserkraft verdrängte.

Nun ist nach einem äußerst harten Winter der Sommer wieder da. Es ist verständlich, daß gerade diese wenigen Wochen und Monate das Ziel der meisten Urlaubswünsche sind. Wir wollen dabei nicht einmal in erster Linie an die Eltern denken, die natürlich die Ferienwochen der Kinder mit ihrem Urlaub verbinden möchten, nein, auch viele Mitarbeiter, die diese Bindungen nicht haben, verlegen ihre Urlaubswünsche meist in den Sommer.

Daß diese Wünsche nicht alle erfüllt werden können, ist eigentlich klar, denn dann käme unsere Produktion bedenklich ins Rutschen und unsere Kunden, die die Einhaltung der Lieferfristen selbstverständlich erwarten dürfen, würden zum wenigsten sehr verärgert, wenn nicht gar an einer weiteren Bestellung bei uns desinteressiert, was bestimmt nicht in unser aller Interesse liegt.

Klar ist das allen unseren Mitarbeitern, aber leider nur dann, wenn es eine theoretische Frage bleibt oder den anderen betrifft. In der persönlichen Praxis sieht es ganz anders aus. Sicher gibt es bei vielen von ihnen eine Reihe triftiger Gründe, aber — auch die Interessen des Unternehmens sind ein wichtiger, sogar ein äußerst wichtiger Grund.

Dabei dürfte in vielen Fällen der Wunsch nach dem Sommerurlaub ein Gewohnheitswunsch sein, weil sich die Betroffenen bisher gar nicht die Mühe gemacht haben, einmal den Herbst oder das Frühjahr als Urlaubszeit auszuprobieren. Eigentlich unverständlich, wenn man gerade die Witterung der letzten Jahre bedenkt, die besonders im Herbst viel schönere Tage gebracht hat als in den meist regnerischen direkten Sommermonaten. Für den Naturfreund bieten beide Jahreszeiten soviel Schönes, daß es schon lange einen kleinen Kreis von Menschen gibt, die nur im Herbst oder Frühjahr ihren Urlaub nehmen. Aber auch vom Geldbeutel aus sind diese beiden Jahreszeiten sehr zu empfehlen, da die Pensionspreise wesentlich niedriger sind als in den Sommermonaten. Hinzu kommt noch eine bedeutend persönlichere Bedienung, die mehr auf die Wünsche des Gastes eingehen kann, als dies in dem Trubel der Sommerwochen möglich ist.

Im Interesse des Unternehmens, aber auch als persönlichen Hinweis wollen wir diese Anregung geben.

Wie sehr dem Unternehmen an der Gesundheit seiner Mitarbeiter liegt, beweist unsere soziale Betriebsgemeinschaft, aus der richtungsweisende Anregungen für die Eisen- und Stahlindustrie hervorgegangen sind. In Krankheitsfällen wird die Sorge um die Gesundheit auch zu einer Sorge um die Bannung der Not, die Krankheit früher so oft im Gefolge hatte. So entstanden die „Lohnausgleichszahlungen in Krankheitsfällen“. Manche Mitarbeiter haben diese bahnbrechende Tat allerdings nicht begriffen. Daß sich hier ein Wandel vollzieht, der alle arbeitenden Menschen umfaßt, der nicht mehr Unterschiede machen will zwischen Lohn und Gehalt, der aus der Verantwortung für das Gemeinsame zu einem gemeinsamen Recht kommt, dessen sind sie sich nicht bewußt. Sicher gibt es in Einzelfällen in der Übergangszeit gelegentlich Härten, aber die müssen wir in Kauf nehmen um der Zukunft willen. Wer die bisherige Regelung zu persönlichen Vorteilen ausgenutzt hat, verdient sowieso nicht, daß ihm geholfen wird. Aber dieser Kreis ist, Gott sei Dank, in unseren Werken und Betrieben klein.

Die Mitbestimmung verlangt nun einmal von jedem einzelnen Mitarbeiter, daß er Verantwortung für das Ganze mitträgt, dafür gibt sie ihm aber auch Rechte, die weit über das bisherige Maß hinausgehen. Und wenn wir gerade bei uns an die Entwicklung in den letzten Jahren denken, dann dürfen wir wohl zufrieden sein. Zufrieden nicht in dem Sinne, daß wir nun die Hände in den Schoß legen können, sondern zufrieden, daß wir uns auf einem Wege befinden, der uns dem Ziel einer größtmöglichen sozialen Gerechtigkeit von Stufe zu Stufe näherbringt.



Mächtiges ledernes Schurzfell, Gamaschen und breitrandiger Filzhut schützten den Schmied früherer Zeit vor dem Feuerregen verspritzten der Schlackentellen.

Inmitten der gelehrten Vertreter der „freien Künste“ sitzt als einziger Vertreter des Handwerks der Schmied als Repräsentant der Musik in dem berühmten Fresko von Andrea da Firenze in der Spanischen Kapelle von St. Maria Novella in Florenz.

Nabezu jeder Kulturkreis hat einem bestimmten Manne, meist einem Überirdischen, den Ruhm zugeordnet, der erste Schmied gewesen zu sein. Das Alte Testament nennt Tubalkain, der in der 7. Generation nach Adam lebte, als den ersten Menschen, der die Kunst des Schmiedens beherrschte.

„Schmiede das Eisen

solange es warm ist“

In der Reihe der Berichte über die einzelnen Betriebe unseres Krefelder Werkes folgt heute:

Das Hammerwerk

Ein Stahlwerk ist ein viel zu lebendiger Komplex und Tätigkeitsbereich, dessen Aufgaben in der Gegenwart liegen und dessen Entwicklung in die Zukunft drängt, als daß bei seinen Mitarbeitern allzu oft Zeit, Gelegenheit und auch Interesse vorhanden wären, den Blick in die Vergangenheit zu richten.

Trotzdem sollten wir über dem Heute nie ganz den Weg vergessen, der durch Leistung und Planung oft vieler tausend Vorgänger die Grundlage geschaffen hat, auf der wir aufbauen und weiterbauen können. Etwas von diesem „Geist der Vergangenheit“ rührt uns an, wenn wir in der östlichen Halle unseres Krefelder Hammerwerkes stehen, von wo aus die Entwicklung unseres Werkes vor mehr als 50 Jahren ihren Anfang genommen hat. Nur wenig ist uns aus jener frühen Zeit der „Krefelder Stahlwerks AG“ erhalten. Dazu gehört die Werkshalle mit den schweren Hämmern.

Heute ist eine Gesamtbelegschaft von 240 Mann in drei Schichten im Hammerwerk tätig, von denen 165 zum eigentlichen Hammerbetrieb gehören. Sie bilden als Hammerschmiede innerhalb der Industriebetriebe das einzige Handwerk, das sich trotz gewisser maschineller Hilfen fast in seiner ursprünglichen Form erhalten hat. Trotz Dampfhammer und Manipulatoren ist das Schmieden immer noch eine handwerkliche Kunst, bei der persönliches Können und persönliche Erfahrung neben der körperlichen Eignung maßgebend sind.

Weil diese enge Bindung an die überlieferte Form des Berufs heute noch besteht, wollen wir dem Bericht über das Krefelder Hammerwerk eine kleine geschichtliche Betrachtung vorausschicken. Wir danken diesen Beitrag unserem Mitarbeiter Werner Haring, der 1939 als Assistent ins Hammerwerk kam und 1950 zum Betriebsleiter ernannt wurde.



Schmieden, eine Kunst

Die Eisengewinnung drang schon früh von Westasien nach Europa vor. Die reichen Erzlager im Siegerland wurden zwischen 500 und 200 v. Chr. erschlossen. Die Entwicklung der Eisenverhüttung nahm schnell einen erstaunlichen Umfang an. Ausgrabungen legten etwa 20 Schmelzöfen aus dieser Zeit frei. Mit der Eisengewinnung ging die Eisenverarbeitung Hand in Hand. Sie lag in der Anfangszeit ausschließlich bei den Schmieden. Von diesem Handwerk, das fast unverändert über Jahrtausende hinweg fortbesteht, berichten die alten Sagen als von einer großen Kunst, die hoch in der Gunst der damaligen Herrscher stand. Seit jeher war der Schmied ein geachteter Mann, denn sein Beruf verlangte hohes Können.

Erfindungsreichtum gehört dazu

Meist lebten die Schmiede einsam mitten im Wald außerhalb der Dorfgemeinschaft. Dort stellten sie zunächst Waffen her, später auch Gebrauchsgegenstände für die Arbeit der Bauern und Handwerker. Vieles ist uns aus dieser frühen Zeit erhalten. Ob es sich um Waffen handelt, um Acker- und Handwerksgeräte, um Tor- oder Truhenschlösser oder aus späterer Zeit um Rittersrüstungen u. ä., immer bewundern wir den Erfindungsreichtum, ohne den das Schmiedehandwerk nicht denkbar wäre.

Der Schmiedeberuf erfordert einen ganzen Mann

So war der Schmied bis zur Einführung des Wasserhammers sehr oft Handwerker und Erfinder in einer Person. Auch in der Folgezeit und weiter bis heute hat sich das nicht wesentlich geändert. Die Eigenart des Berufes erfordert einen ganzen Mann. Nicht nur körperliche Stärke und viel Geschick zur Ausführung der prakti-

Haudegen, Schmiedearbeit aus dem 16. Jahrhundert.



Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt die Schmiede, die in Frohnau im Erzgebirge heute noch erhalten ist. Auf dem Bild sind die drei Aufwerfhammer deutlich sichtbar, die durch Wasserkraft angetrieben wurden.

schon Arbeiten sind notwendig, sondern ebenso Intelligenz für die Planung und günstigste Formgebung bei neuen Aufgaben.

Frühe Industrialisierung

Die Ausnützung der Wasserkraft für die Zwecke der Eisenverhüttung brachte mit den „Hammerhütten“, den Vorläufern unserer Hammerwerke, eine erste Industrialisierung. Trotzdem genossen die Schmiede auch weiterhin ein hohes persönliches Ansehen und nahmen bis in die Neuzeit unter den Handwerkern eine Sonderstellung ein. So waren z. B. die Schmiedezünfte des Mittelalters von Frondiensten, Hand-, Gespann- und Jagdtreiberdiensten befreit.

240 Schmiedetage zu 24 Stunden

Während zu Beginn der Entwicklung die Hämmer im Siegerland durchweg im Einzelbesitz waren, gehörten die „Hammerhütten“ mehreren Anteilseignern. Rechte und Pflichten wurden durch die Zünfte geregelt. So wurde z. B. die Einhaltung einer bestimmten Arbeitszeit gewährleistet. Ein Hammer hatte jährlich 240 Schmiedetage zu 24 Stunden. In der „sommernüßigen“ Zeit (Trockenperiode) und in der „wintermüßigen“ Zeit (Frostzeit) wurde an je 42 Tagen nicht gearbeitet. In beiden Fällen entschied das fehlende Wasser, da ja die Hämmer durch die Wasserkraft getrieben wurden.

200 kg aus der Hand

Ganz erhebliche Anforderungen wurden damals an die Körperkraft und die Geschicklichkeit der Schmiede gestellt. Unter einem Aufwerfhammer, dessen Bärgewicht 300-350 kg betrug, mußten Eisenklumpen, Luppen genannt, bis 200 kg (!) aus der Hand verarbeitet werden. Das Ausschmieden vollzog sich unter einem

Feuerregen verspritzender Schlackenteilen, gegen die man sich mit einem mächtigen, ledernen Schutzfell, ledernen Maschen und einem großen, breitrandigen Filzhut zu schützen versuchte. Trotzdem waren die Gesichter und Fäuste der Hammerschmiede mit zahllosen Brandnarben bedeckt.

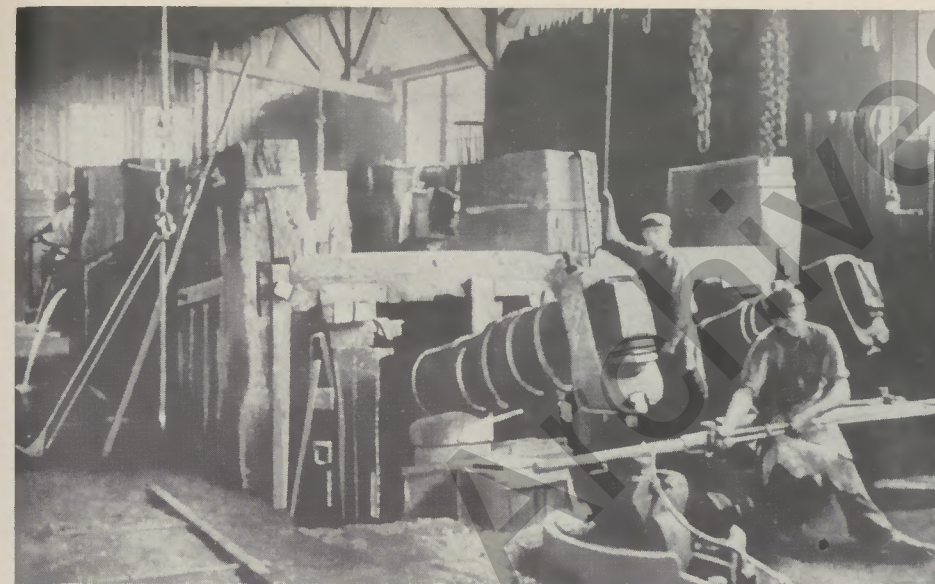
Die Kraft geht durch den Magen

Die körperlichen Bedürfnisse entsprachen diesen großen Anforderungen. Als Beispiel mag die Schilderung eines Frühstücksdienstes, die uns ein Jugendfreund Goethes, Heinrich Jung-Stilling, gegeben hat:

„Weil nun diese Leute sehr schwere Arbeit tun mußten, so verwendeten sie vieles auf ihrem Tisch. Sie liebten nicht die Pracht, viel weniger Leckereien, – aber kraftvolle Speis und Trank mußte vollauf im Überflusse da seyn: morgens eine Viersuppe mit Ram und ein paar Eiern, steif gebrat mit Roggenbrot, dazu einen fetten Pfannkuchen von Weizenmehl mit Speck und Eiern und darauf ein Butterbrot, auf welches die herrlichste, süßeste und schmackhafteste Butter Fingers dick gestrichen war. Dieses zusammen machte das Frühstück des Hammerschmiedes aus.“

Dampfhämmer erleichtern die Arbeit

Mit dem Stillsetzen der letzten Wasserhämmer vor dem ersten Weltkrieg starben die urkräftigen Typen als letzte Zeugen einer stolzen Tradition beinahe ganz aus. Seit der Einführung des Dampfhammers (1839) und der Schmiedekräne hatte sich die Arbeitsweise der Hammerschmiede in einem wesentlichen Punkt geändert. Es wurde nicht mehr frei aus der Hand gearbeitet, sondern der Schmiedeblock wurde von einer Schmiedekolonne mit langen Hebeln und Kränen auf der Hammerbahn hin und her bewegt.



Bis weit in das 19. Jahrhundert und in vereinzelten Fällen noch bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts waren die alten wassergetriebenen Hammerwerke tätig.

Technik im Dienst der Schmiede

Frühe geht die Entwicklung in dieser Richtung ständig weiter. Immer mehr befreit die Technik den Schmied von der schweren körperlichen Arbeit, die zunächst einmal die Grundlagen für die technische Entwicklung geschaffen hat. Einst schuf der Schmied durch sein ureigenes Können und seine Kraft die ersten brauchbaren Werkzeuge, gab dem Bauern den ersten Spaten, den ersten Pflug, dem Zimmermann die Axt, den Hammer und den Nagel und schmiedete später die ersten Maschinenteile – heute nimmt die Maschine einen wesentlichen Teil seiner Arbeit auf sich, wenn man etwa an die Schmiedemanipulatoren denkt, die auch in Europa immer mehr zum Einsatz kommen, nachdem die Amerikaner 1914 mit der Entwicklung begannen. Die „eisernen Schmiede“ bringen bedeutende Vorteile. Durch die wesentliche Erhöhung der Schmiedeleistung erhöht sich die Stundenleistung je Arbeitskraft und verringert sich der Brennstoff- und Energiebedarf je Schmiedestück. Die körperliche Beanspruchung der Arbeitskraft ist dabei bedeutend geringer. Das gleiche gilt von der Unfallgefährdung.

Das Bild der Entwicklung wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch die hydraulischen Schmiedepressen mit ihren gewaltigen Drücken bis zu 15000 t erwähnen würden, die einen wesentlichen Teil der Schmiedearbeit auf sich genommen haben.

Trotz aller technischen Entwicklung gilt aber heute noch das anfangs Gesagte, daß der Beruf des Schmiedes schwer ist und hohes Können verlangt.

Unser Hammerwerk in Krefeld

Kurzer Rückblick

Mit der Einrichtung des Siemens-Martin-Stahlwerks und der Tiegelschmelze wur-

de im Jahre 1903 auch das Hammerwerk gebaut. Es war damals der einzige Betrieb, der die geschmolzenen Blöcke weiterverarbeitete und mit einem Teil seiner Produktion die Mechanische Werkstatt beschäftigte. Das Kesselhaus zur Erzeugung des Dampfes für die Hämmer stand gleich neben dem Hammerwerk. Anfangs wurden die Schmiedeöfen mit Kohle, später mit Kohlenstaub geheizt. Sie konnten nur durch die Ziehtüren mit dem zu schmiedenden Material belegt werden. Zwischen den heute noch in Tätigkeit befindlichen 5 schweren Hämmern arbeiteten zu jener Zeit 8 weitere Hämmer von 2 bis 20 Ztr. Bärgewicht. 1917 wurde zur Verarbeitung der Blöcke über 5 t eine 2000-t-Schmiedepresse aufgestellt.

Wir blieben nicht stehen

In der Arbeitsweise an den Hämmern hat sich nur wenig geändert. Das liegt am Charakter der Schmiedearbeit an sich. Selbstverständlich wurden laufend die im Zuge der technischen Entwicklung auftretenden Neuerungen berücksichtigt. So wurden die Schmiedekräne elektrisch ausgerichtet, mit Ferngas geheizte Rollöfen aufgestellt und 1939 eine bauliche Erweiterung vorgenommen. In den letzten Jahren kam am 40-Ztr.-Hammer ein 1-t-Schmiedemanipulator zum Einsatz, der mit unserer Unterstützung von der Herstellerfirma für unsere speziellen Zwecke erstmalig entwickelt wurde. Der nach manchen Anfangsschwierigkeiten erzielte volle Erfolg hat uns veranlaßt, weitere Manipulatoren einzusetzen, von denen vor wenigen Monaten der erste für den 50-Ztr.-Hammer in Betrieb genommen wurde.

Wieder zu klein

Heute stehen uns zur Erledigung unseres Erzeugungsprogramms 17 Dampfhämmer zur Verfügung. Der kleinste hat ein Bär-

gewicht von 2 und der schwerste von 100 Ztr. Inzwischen ist durch die gesteigerte Erzeugung das Hammerwerk wieder zu klein geworden. In der Zukunft wird eine Erweiterung notwendig werden, besonders um weitere schwere Hämmer und Schnellschmiedepressen aufstellen zu können.

Was wird geschmiedet?

Von Gramm bis zu Tonnen

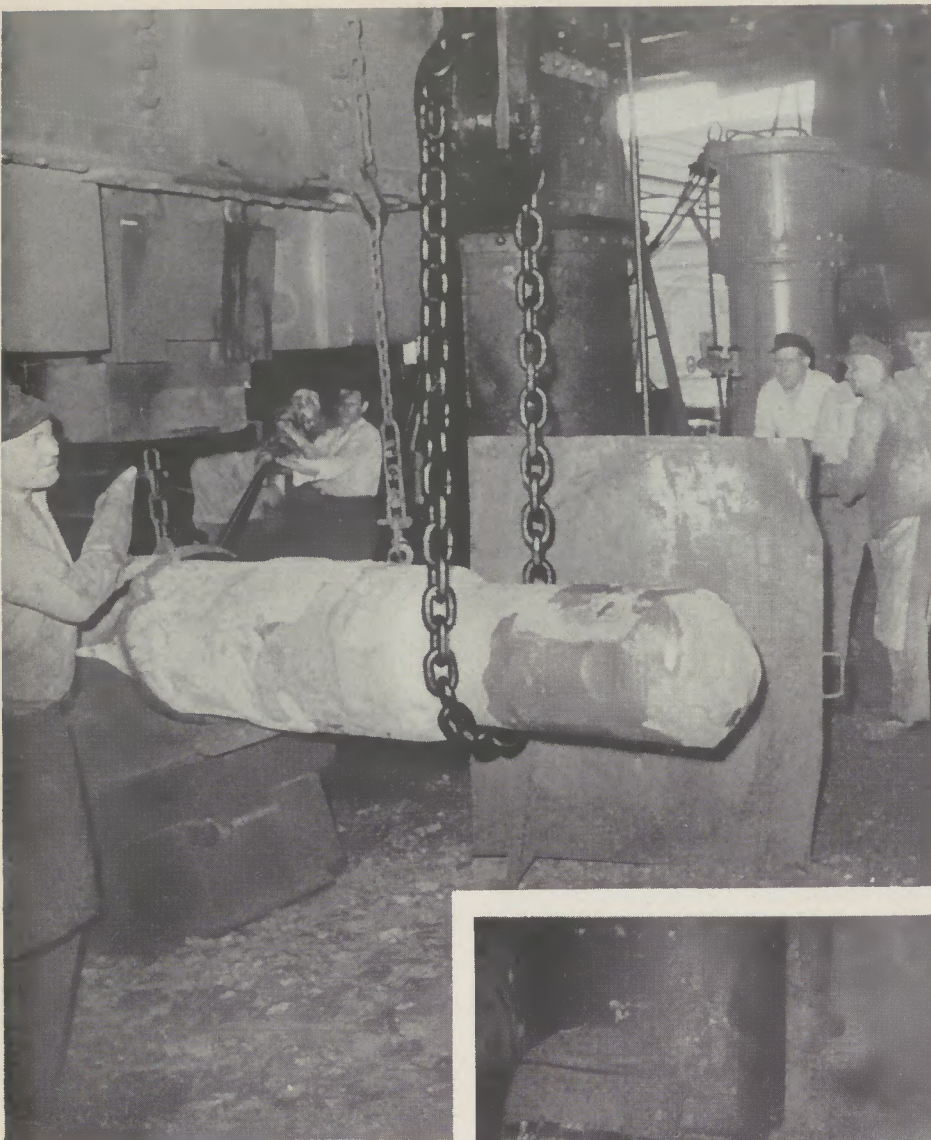
Bevor es möglich wurde, dem gewonnenen Eisen durch Walzen oder Gießen in Formen die gewünschten Abmessungen zu geben, konnte es nur durch Schmieden weiterverarbeitet werden. Von den verschiedenen Schmiedarten dieser frühen Zeit, wie Waffenschmieden, Messer-, Nagel-, Draht- und Blechschmieden, gibt es heute noch Werkzeug-, Ketten-, Huf-, Wagen- und Kunstschmieden. Während hierbei die einzelnen Bezeichnungen klar erkennen lassen, um welche Schmiedeerzeugnisse es sich handelt, ist das bei den Schmieden in Hüttenbetrieben oder Stahlwerken anders. In unserem Hammerwerk in Krefeld stellen wir Freiformschmiedestücke und Stabstahl her. Unser Erzeugungsprogramm umfaßt eine Vielzahl von Erzeugnissen: von Stäbchen, die aussehen wie Draht und deren Gewicht nur in Gramm angegeben werden kann, bis zu Schmiedestücken von einem Gewicht von ungefähr 10000 kg. Außer Stabstahl, Kaltwalzen, Preßstempel, Büchsen, Ringen und Scheiben sind Schmiedestücke für Turbinenanlagen eine besondere Spezialität unseres Hammerwerkes.

Form und Güte

Da, wo es sich um Maschinen-, Bauteile oder Werkzeuge handelt, die besonderen Beanspruchungen ausgesetzt sind, und deren Form und oft auch Gütewerte nur durch Schmieden zu erreichen sind, kann

Kunstvolle Schmiedearbeit aus unserer Zeit.





Warum wird geschmiedet?

Grundsätzlich

In einer Maschine werden einzelne Maschinenteile verschieden beansprucht. Für die verschiedenen Beanspruchungen wurden ganz verschiedene Stahlqualitäten entwickelt. In der Art, wie sie als Gußblöcke mit sehr groben Kristallen vergossen zunächst vorliegen, sind sie für den Verwendungszweck nicht brauchbar. Durch das Schmieden (wie auch durch das Walzen) werden die Gußstruktur zerstört und das Gefüge feinkörnig. Der Stahl wird ganz allgemein zäher und die Streck- und Bruchgrenze sowie die Dehnbarkeit werden erhöht. Damit erst wird der Stahl für eine Warmbehandlung tauglich, die als weitere Veredelung zu betrachten ist.

Stabstahl

Stabstahl in walzbaren Abmessungen wird dann geschmiedet, wenn die Qualitäten auf Grund ihrer Zusammensetzung nicht walzbar sind. Gerade diese Qualitäten verlangen auch beim Erwärmen

Am schweren 100-Ztr.-Hammer Schmied Alex Butzen mit seinen Helfern Bruno Kamin, Hans Höfels, Rudolf Burgstaller und Otto Waschilowsky beim Schmieden einer Kaltwalze.

Am kleinen 2-Ztr.-Reckhammer Schmied Heinz Stammes mit seinen Helfern Hans Nippesen und Karl Schutter.

der Schmied auch heute noch seine besondere Kunst zeigen. Die reine Formgebung, selbst eines sehr komplizierten Schmiedestückes, ist dabei oft nicht so schwierig wie das Einhalten und Erreichen der verlangten Gütewerte. So kann es vorkommen, das wir für ein bestimmtes Werkstück aus besonders hochwertigem Stahl über 30 Hitzten benötigen. Das bedeutet, daß das Werkstück mehr als 30 mal auf eine bestimmte Temperatur gebracht und dem Schmiedeprozess unterworfen werden muß. Für ein entsprechendes Werkstück in einer niedrig legierten Stahlqualität wären vielleicht nur 5 oder 6 Hitzten beansprucht worden. Das richtige Fahren des Ofens, die genaue Einhaltung der Anfangs- und Endschmiedetemperatur sind dabei genau so wichtig, wie die richtige Abwicklung des Schmiedevorgangs. Oft warten wir nach Fertigstellung des Schmiedestückes ungeduldig auf die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen. Wenn dann die entnommenen Proben die verlangten Werte zeigen, atmen wir erleichtert auf. Das Gelingen derartig schwieriger Arbeiten ist nur möglich, wenn jeder Beteiligte seine Pflicht sehr gewissenhaft und unter Einsatz seines Könnens erfüllt.



Schmieden allergrößte Sorgfalt. Dabei muß die Schlagstärke der Empfindlichkeit des Materials angepaßt werden. Eine weitgehende Regelbarkeit der Schlagstärke ist durch die Steuerung des Dampfdrucks gegeben, der mit 10 bis 12 atü den fallenden Bär treibt. Außerdem wird Stabstahl geschmiedet, wenn das Material dem Walzwerk in vorgeschmiedetem Zustand angeliefert werden soll oder kleine Aufträge vorliegen, die das Walzprogramm empfindlich stören würden oder die schnellstens ausgeliefert werden müssen.

Wirtschaftlichkeit

entscheidet Wahl des Hammers

Ausschlaggebend für die Wahl des entsprechenden Hammers für das zu schmiedende Stück ist die Wirtschaftlichkeit, d.h. die Überlegung, unter welchem Hammer das Schmiedestück oder der Stab mit dem geringsten Kostenaufwand hergestellt werden können. Nur zur Erreichung besonders hoher Werte aus Qualitätsgründen wird in wenigen Fällen von dieser Norm abgewichen.



Der Produktionsablauf

1. Beispiel: Stabstahl

Der von uns für die betreffende Abmessung angeforderte Block wird von der Materialstelle zugeteilt. Dann wird er — entsprechend der für den Arbeitsablauf benötigten Zeit — eingesetzt, d.h. auf die Ofenrampe des Rollofens gelegt und mit langen Hebeln allmählich durch den Ofen nach vorne bis in die Zone der Schmiedehitze gerollt. Ist die für die Qualität notwendige Schmiedetemperatur erreicht, wird er in einer oder mehreren Hitzten — je nach Qualität und Endabmessung — auf eine bestimmte Knüppelabmessung vorgeschmiedet. Anschließend kommt er in den Tiefofen. Ganz allgemein muß das Material zur Beseitigung innerer Spannungen nach dem Schmieden einer Warmbehandlung unterworfen werden, die nach Qualität und Abmessung 8 bis 12 Tage dauert. Nach dieser Zeit wird das erkaltete Stück einer Zwischenkontrolle unterworfen, wobei es insbesondere auf Oberflächenfehler unter-



Wie selbstverständlich trägt der Greifer des Krans, dirigiert von den Helfern Matthias Blum, Ferdinand Weenen und Gottfried Grlbs das schwere Schmiedestück unter die 2000-t-Pressen.

Eine Wand von Hitze schlägt unseren Mitarbeitern Gottfried Grlbs und Gerhard Vonk entgegen, die einen Lochdorn genau auf die Mitte des runden Schmiedestückes aufliegen. Gleich wird die Presse den Dorn eindrücken.

sucht wird. Sauber geschliffen kommt der Knüppel endlich an einen kleineren Hammer, an dem er, nachdem er wieder auf Schmiedehitze gebracht wurde, nun zu einem Stab fertig geschmiedet wird. Im Nachwärmofen wird er dann entspannt und abschließend in der Kontrolle auf Oberflächenfehler, Maße und Gefügebeschaffenheit kontrolliert, ehe er das Hammerwerk verläßt.

Bei größeren Schmiedestücken ist der Arbeitsablauf bedeutend schwieriger und dauert länger.

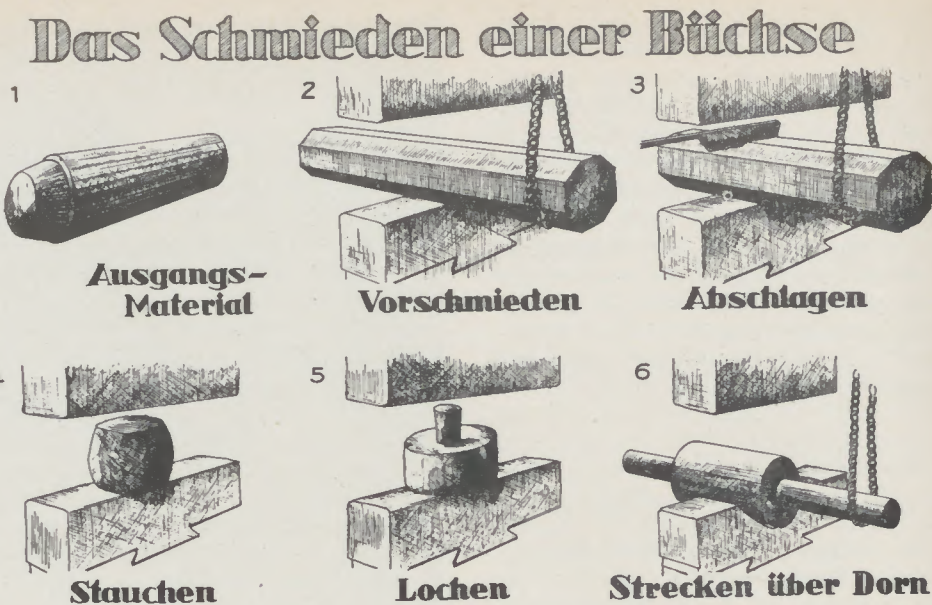
2. Beispiel: Kaltwalzen

Ein äußerst wichtiges Erzeugnis unseres Hammerwerks sind die Kaltwalzen. Mit diesen Walzen werden die vorher warm ausgewalzten Bleche kalt nachgewalzt. Da sie hohen Oberflächenbeanspruchungen und starken Drücken ausgesetzt sind, verlangen sie eine ganz besondere Güte. Ihre Herstellung erfordert große Aufmerksamkeit und eine ständige Überwachung der Arbeitsgänge. Die Blöcke für alle großen Kaltwalzen werden warm vom Stahlwerk übernommen und in einen warmen Presseofen eingesetzt. Der Ofen wird nach einer bestimmten Aufheizkurve gefahren. Unter der 2000-t-Pressen wird der Block überschmiedet und die unbrauchbare Haube von dem brauchbaren Material getrennt. Der nun vorgeschmiedete Block — wir nennen ihn Vorblock — wird erneut aufgeheizt. Auch diese Zwischenhitzten, die je nach den Erfordernissen verschieden lang sind, haben ihre genau vorgeschriebene Temperatur. Nach einem möglichst kräftigen Stauchen des Vorblocks und anschließendem Wiederaufheizen beginnt das eigent-

liche Ausschmieden des Kaltwalzenrohrlings. Zuerst wird das Rundstück entsprechend dem Rollendurchmesser der Kaltwalze sauber vorgeschmiedet, dann wird die Rollenlänge und das für die Zapfen noch auszuschmiedende Material ausgemessen, der Zapfenansatz eingekerbt (engerollt, wie es in der Fachsprache heißt) und auf Zapfendurchmesser ausgeschmiedet. Eine genaue Kontrolle überprüft nochmals alle Maße, ehe die Kaltwalze abschließend im Tiefofen einer besonderen Glühung unterworfen wird. Bis sie unser Werk gehärtet und geschliffen in sauberer Verpackung verläßt, folgen natürlich noch viele Arbeitsgänge, die einige Monate Zeit erfordern.

3. Beispiel: Büchsen

Diesen Arbeitsvorgang wollen wir an einer Bildfolge erläutern.



Hüttenbetrieb, dann ist in den Hammerwerken der Begriff „team-work“ (Gruppenarbeit) zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Ein kurzes Kopfnicken, eine Handbewegung, ein erhobener Arm sind die Zeichen, die jeder in der Gruppe verstehen muß und versteht. So liegt über jedem Schmiedevorgang eine Spannung (= Anspannung), die durch den Lärm der Hämmer und die Hitze, die Schmiedestück

und Ofen ausströmen, noch erhöht wird, bei der jeder in der Arbeitsgruppe seinen Part genau kennen muß. Diese Konzentration, verbunden mit der körperlichen Anstrengung, gehören zum Schaffen des Hammerschmieds. Der einzelne geht in der Gruppe auf, die Gemeinschaft erst zwingt die Arbeit. So wird das Schaffen im Hammerwerk zu einem Symbol, das für uns alle gilt: zusammenstehen!

Schmieden macht Durst.

Unsere Mitarbeiter Gerhard Reichel, Theodor Hauser und Hans Krings erfrischen sich an gekühltem Kaffee.



Betriebsleiter Werner Haring, der seit 1951 unser Krefelder Hammerwerk leitet.

Gute und zuverlässige Zusammenarbeit

Kaltwalzen, Büchsen, Ringe und Scheiben gehören zu den immer wiederkehrenden normal laufenden Schmiedestücken. Sehr oft werden kleine Teile in hochlegierten Stahlqualitäten verlangt, deren Formgebung durch die Warmverformung hart an der Grenze des Möglichen liegt. Für die Fertigstellung derartiger Teile sind vorher viel Überlegung und während des Arbeitsablaufes gute und zuverlässige Zusammenarbeit und nicht zuletzt ein geschulter Facharbeiterstamm Voraussetzung.

Überhaupt die Zusammenarbeit! Der Laie, der im Lärm der Hämmer dem Ausschmieden eines schweren Stückes zusieht, staunt immer wieder über das Ineinandergreifen der einzelnen Arbeitsgänge, ohne daß eine Wortverständigung möglich ist. Wenn irgendwo im modernen



Unsere Verkaufsstelle NÜRNBERG

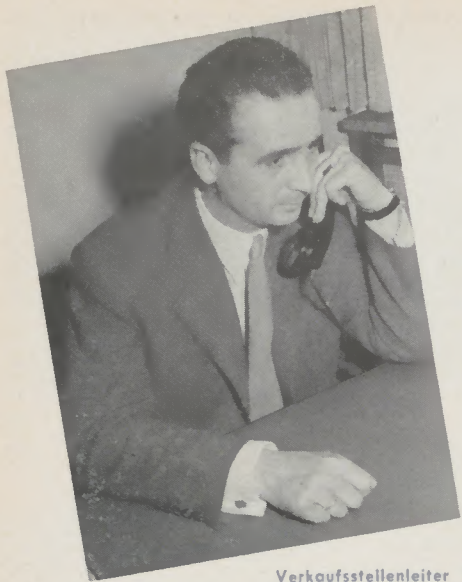
Da, wo die Ringstraßen Nürnbergs am „Plärrer“ von wichtigen Fernstraßen geschnitten werden, wo Tag und Nacht ununterbrochen Fahrzeug dem Fahrzeug folgt, liegt unsere Nürnberger Verkaufsstelle. Vom Fenster aus blickt man auf das Spittler-Tor, dem aus schweren Quadern gefügten mittelalterlichen Turm, der zu der starken Befestigungsanlage gehört, die den historischen Stadtkern von Nürnberg umschließt. Die Geschichte dieser Stadt ist ein Spiegelbild deutscher Geschichte.

Aber was wissen wir wirklich von ihr? Vielleicht, daß Nürnberg — in Verbindung mit Fürth eine Halbmillionenstadt — als Fußballhochburg ein Begriff ist, vielleicht sogar, daß im Jahre 1835 zwischen Nürnberg und Fürth die erste Eisenbahnlinie in Deutschland eröffnet wurde; viele werden sich daran erinnern, daß hier das „Tausendjährige Reich“ seine großen Aufmärsche feierte und für die meisten in Erinnerung ist die Schicksalsstunde, als nach dem Krieg in Nürnberg Gericht gehalten wurde. Aber sonst?

Wer denkt schon, wenn von Nürnberg gesprochen wird, daran, daß hier ein Albrecht Dürer der deutschen Kunst formal und inhaltlich ein bis in unsere Tage unverseht leuchtendes Vorbild gab, daß hier ein Veit Stoß eines seiner weltberühmten Mei-



sterwerke schuf, den „Englischen Gruß“, der die Kirche von St. Lorenz schmückt; wer denkt schon daran, daß hier die lebenswürdige Kunst der Meistersinger mit der prachtvoll erwachsenen Handwerkerdichtergestalt des Hans Sachs entstand und in einer Zeit, in der das Geistige im Schatten des Auslandes lebte, Werte entdeckte, die im tiefsten Sinne deutsch waren; wer denkt schon an jenen Schlosser und Feinmechaniker Peter Henlein, der die „Unruhe“, das hin- und hergehende Rädchen zur Gangregelung der Uhr, erfand und hier seine ersten Taschenuhren baute; wer denkt schon an den Nürnberger Seefahrer aus der Zeit des Kolumbus, an Martin Behaim, der als Geograph den ersten Erdglobus schuf?



Verkaufsstellenleiter Theo Heinemann

Und doch sollten wir uns gerade diese Namen und ihre Träger merken, denn sie haben mehr zum deutschen Geist beigetragen und mehr für den deutschen Geist bedeutet, als viele andere historische Persönlichkeiten, deren Geburts- und Sterbedaten wir einmal auf der Schule auswendig lernen mußten.

Noch mancher bekannte Name könnte aufgezählt werden und an unendlich viele namenlose Schaffende mit hellem Kopf muß gedacht werden, die dieser so deutschen, aber auch so welt-offenen Stadt ihr Gepräge aufgedrückt haben. Im Zusammenhang mit unserer Verkaufsstelle muß es uns vor allen Dingen interessieren, ob dieses hohe Erbe der Vergangenheit in der Gegenwart lebendig geblieben ist. Hierzu schreibt unser Mitarbeiter Heinrich Schnitzler, der seit 1947 als Büroleiter in der Nürnberger Verkaufsstelle tätig ist:

„Von der alten Noris ist nicht mehr allzuviel erhalten, wenn man an die gegenständlichen Erinnerungen an die besondere Blütezeit im Mittelalter denkt. Trotzdem bleibt in den Umrissen noch deutlich erkennbar, daß Nürnberg mit Recht als des Reiches Schatzkästlein bezeichnet wurde. Das Germanische Nationalmuseum legt mit seinen Schätzen davon ein be-redtes Zeugnis ab. Um die Kaiserburg eng geschmiegt liegt die Altstadt, durch die Stadtmauer begrenzt. Hier konnte sich Handwerkerfleiß und Künstlertum entfalten. Hier wurde schon früh der Grundstock zu einem Wirtschafts- und Handelszentrum gelegt. Das alte Sprichwort: „Nürnberger Tand“ geht durch alle Land“ ist ein Markstein für die spätere Entwicklung. Das, was Jahrhunderte geprägt haben, und immer allem Fortschritt auf-geschlossen war, konnte auch durch die baulichen Zerstörun-

gen des Krieges nicht leiden. Der Unternehmungsgeist der Men-schen dieses Raumes, ihre handwerkliche Begabung, ihre Freude am Gestalten, Formen und Erfinden, sind lebendig geblieben.

Nürnberg ist heute das Zentrum der Spielwarenindustrie. Wei-tere Spezialitäten, die die ganze Welt kennt, sind Bleistifte und Lebkuchen. Aber auch die Feinmechanik und die Elektrotechnik sind in Nürnberg zu Hause. Hier begann ein Sigmund Schuckert als biederer Handwerksmeister und schuf die Grundlagen für die heutige Bedeutung des Siemens-Schuckert-Konzerns auf dem Gebiete der Elektroindustrie. Ein Cramer-Klett gründete die M. A. N., die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. In der Rundfunk-Fernsehindustrie liegt heute der Schwerpunkt im Nürn-berger Raum. Die Eisen-, Blech- und Metallverarbeitung nimmt einen wichtigen Platz ein. In Nürnberg beheimatet ist auch die GfE (Gesellschaft für Elektrometallurgie), die u. a. das für uns wichtige Legierungsmetall Vanadin herstellt.

Durch diese wirtschaftliche Entwicklung ist die Stadt Nürnberg inzwischen aus dem „alten Kleid“ herausgewachsen und zur zweitgrößten Stadt Bayerns und Metropole des nordbayeri-schen Raumes geworden. Dieser Raum, in dem unsere Erzeug-nisse durch die Verkaufsstelle Nürnberg vertrieben werden, hat mit der Porzellan- und Textilindustrie im Nordosten, der Schrauben- und Fahrzeugindustrie und der leonischen Industrie (Metallgespinste) äußerst wichtige Wirtschaftszweige, deren Bedeutung immer mehr zunimmt und die direkt oder indirekt Edelstahl verbrauchen.“

Im Gespräch mit dem Verkaufsstellenleiter Herrn Theo Heine-mann erfahren wir weiter, daß sich in der wirtschaftlichen Struktur Bayerns insgesamt nach dem letzten Krieg eine grund-legende Wandlung vollzogen hat. Es ist vom ausgesprochenen Agrarland zu einem Industrieland geworden. Verstärkt wurde die Entwicklung durch den Kriegsausgang, der viele Großbe-triebe veranlaßt hat, sich nach hier zu verlagern. Dazu kom-men die unzähligen kleineren Flüchtlingsbetriebe, die heute dem Lande das Gepräge geben. Als Beispiel sei an die „Gablonzer“ erinnert, die in Kaufbeuren und im Fichtelgebirge eine neue Heimat gefunden haben.

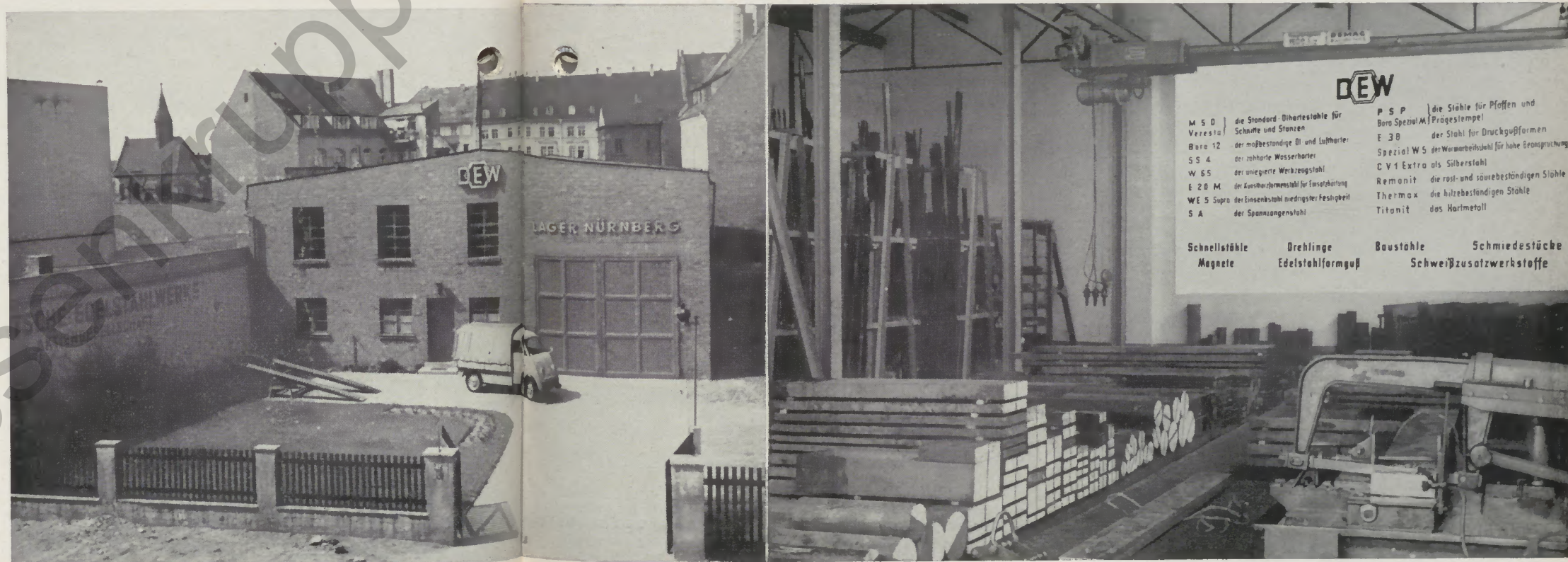
Diese Strukturwandlung war natürlich von maßgeblichem Ein-fluß auf die Zulieferindustrie. Der bayerische Raum, der zu-nächst — was die DEW angeht — von Frankfurt aus erschlos-sen wurde, verlangte immer mehr nach einem verstärkten ei-genen Einsatz, um die Kundenwünsche entgegenzunehmen und die Kundenbetreuung durchführen zu können. Ursprünglich be-stand in Nürnberg ein Vertreterbüro der Verkaufsstelle Frank-furt, in dem auch der heutige Leiter der Verkaufsdirektion In-land, Herr Direktor Klein, einige Jahre mitgearbeitet hat. 1939 wurde diese Vertretung zur Verkaufsstelle erhoben und mit einem eigenen kleinen Lager ausgestattet. Nach der totalen Zerstörung von Büro und Lager im Jahre 1945 konnte die Ver-kaufsstelle durch Herrn Dipl.-Ing. Pusch wieder ins Leben ge-rufen werden. Ein ausreichendes eigenes Lager kam 1951 hin-zu, und im Frühjahr 1956 wurde zur intensiveren Durchführung

der Bearbeitung des südbayerischen Raumes dieser Bezirk von der Verkaufsstelle Nürnberg abgetrennt und zu einer neuen Verkaufsstelle mit dem Sitz in München ausgebaut.

Wie überall in unserem Unternehmen litten die ersten Jahre nach dem Krieg neben allen anderen Erschwerissen unter der Demontagedrohung. Bei Wiederaufnahme der Tätigkeit stand die Verkaufsstelle Nürnberg vor einem Nichts. Im Herbst 1945 begann der Bürobetrieb provisorisch in der Wohnung des Herrn Pusch. Das Lager war zerstört, aber einige Materialreste konnten ausgegraben werden. Sie wurden zunächst völlig un-sortiert bei einer befreundeten Firma gelagert. Unsere Mit-arbeiterin Grete Sebal, die heute als Korrespondentin für den engeren Bereich der Verkaufsstelle um Nürnberg und Er-langen tätig ist und in jener schweren Zeit zu uns kam, erzählt anschaulich von dieser ersten improvisierten Arbeit, die so aussichtslos schien und doch wesentlich dazu beigetragen hat, daß wir heute im bayerischen Raum über eine intakte Verkaufs-organisation verfügen. Was damals im Keller begann — zur Schreibarbeit mußte der Küchentisch von Frau Pusch ausgelie-hen werden — ist heute wieder eine vollgültige Einrichtung, die zielbewußt und mit allem zur Arbeit Nötigem versehen unseren DEW-Edelstahl den Kunden nahebringt.

Zunächst war der Mitarbeiterstamm klein, aber 1947 wurde trotz aller ungeklärten Besorgnisse um die Zukunft eine erste Normalisierung durchgeführt. Als Büroleiter kam unser Mitar-

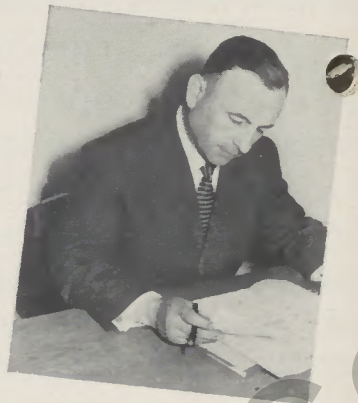
Unser Lager in Nürnberg (Außen- und Innenansicht)





Über der alten Reichsstadt Nürnberg erhebt sich die Kaiserburg. Nach der Teilzerstörung von 1944 in ihren wesentlichen Teilen aufgebaut, bietet sie heute wieder — besonders abends im Licht der Scheinwerfer — einen unvergeßlichen Anblick.

Unser Mitarbeiter, Vertreter Lothar vom Busch, der den engeren Städtebezirk Nürnberg-Fürth-Erlangen für die Verkaufsstelle bearbeitet.



beiter Heinrich Schnitzler nach Nürnberg und zu den beiden Herren, die bisher den Außendienst notdürftig aufrecht erhalten hatten, zu Verkaufsstellenleiter Pusch und dem früheren Hartmetallfachmann Jung trat als neuer Vertreter unser Mitarbeiter Karl Schlosser, der noch heute für den nordbayerischen Raum (mit Ausnahme von Unterfranken und dem engeren Gebiet um Nürnberg) tätig ist. Jetzt konnte auch das gerettete Lagermaterial nach und nach sortiert werden, wobei Funkenprobe und evtl. noch vorhandene Stempel die Richtschnur gaben. Bei der Firma Kugelmüller wurde behelfsweise hinter einem Lattenverschlag ein vorläufiger Lagerraum eingerichtet. Auch für die „Gablonzer“ konnte in Kaufbeuren ein kleines Zweiglager erstellt werden. Im Mai desselben Jahres gelang es dann, wieder eigene Büroräume einzurichten, die im Anschluß an die Währungsreform 1948 vervollständigt wurden. Aber es dauerte doch bis Mitte Mai 1949, bis der Bürobetrieb in der 3. Etage des gleichen Hauses, in dem sich heute die Verkaufsstelle befindet, wieder vollständig ordnungsgemäß aufgezogen war. Inzwischen — nach der Absetzung der DEW von

Die um 1360 errichtete gotische Frauenkirche mit ihrer reich geschmückten Vorhalle, über die sich das Michaels-Chörlein erhebt. Hier befindet sich eine alte Umlauf-Uhr mit dem berühmten „Männlein-Laufen“, das immer viele Nürnberg-Besucher angezogen hat.



der Demontageliste — hatte sich auch die Materialversorgung entscheidend gebessert, besonders nachdem ebenfalls 1949 im Güterbahnhof eine Lagerfläche von ca. 120 qm zur Verfügung stand. Jetzt konnte auch das notwendige Personal eingestellt und mit der systematischen Aufbauarbeit begonnen werden. Insbesondere wurde der Außendienst verstärkt und auf eine intensivere Erforschung des Marktes, verbunden mit der entsprechenden Betreuung der Kundschaft, Wert gelegt. In dieser Zeit kam auch der jetzige Verkaufsstellenleiter, Herr Heinemann, als Vertreter nach Nürnberg. Vor dem Krieg war Herr Heinemann als Auslandsvertreter in Frankreich und Italien für die Remscheider Firma Klingelberg tätig. Nach seiner Entlassung aus jugoslawischer Gefangenschaft trat er in die Dienste der DEW ein und wurde nach einer kurzen Einarbeitungszeit in Krefeld als Vertreter für den engeren Bezirk Nürnberg-Fürth-Erlangen zur Verkaufsstelle Nürnberg versetzt.

Wohl zur damaligen Zeit in Nürnberg schon 15 Edeltahlläger bestanden, erwies sich das Lager im Güterbahnhof bald als zu klein. Die Verkaufsdirektion entschloß sich daher in der

Zum Bereich der Verkaufsstelle Nürnberg gehört auch die alte fränkische Kaiser- und Bischofsstadt Bamberg an dem Flößchen Regnitz, das die Stadt in zwei Armen durchfließt. An einem Pfeiler des die Stadt überragenden Domes steht das bekannte Standbild des Bamberger Reiters, eine um 1240 entstandene lebensgroße Sandsteinfigur, die ein Wahrzeichen deutscher Kunst geworden ist.



Stadtmitte und in Büronähe ein Grundstück zu kaufen, um darauf eine moderne Lagerhalle zu errichten. Sie wurde 1951 in Betrieb genommen. Da auch die bisherigen Büroräume, die sich im 3. Stock befanden, nach und nach nicht mehr ausreichten, wurden im 1. Stock des gleichen Gebäudes neue Büroräume ausgebaut und Ende Dezember 1955 bezogen. Als in diesem Frühjahr Herr Pusch nach Erreichen der Altersgrenze als Leiter der Verkaufsstelle Nürnberg ausschied, konnte er seinem Nachfolger eine Organisation übergeben, die alle Schäden des Zusammenbruchs überwunden hatte und in vollem Maße einsatzbereit war.

Unser Mitarbeiter, Vertreter Karl Schlosser, der den weiteren Bereich der Verkaufsstelle in Nordbayern (mit Ausnahme von Unterfranken) bearbeitet.



Die Entwicklung im südbayerischen Raum ging ebenfalls erfreulich aufwärts. Im März 1955 wurde in München ein Zweiglager mit Büro eingerichtet und zu Beginn dieses Jahres, wie schon erwähnt, der südbayerische Raum von der Verkaufsstelle Nürnberg abgetrennt und zu einer eigenen Verkaufsstelle erhoben. Heute beschränkt sich der Tätigkeitsbereich der Verkaufsstelle Nürnberg auf den nordbayerischen Raum und ist in zwei Vertreterbezirke unterteilt. Den engeren Kreis, der das Stadtgebiet um Nürnberg, Fürth und Erlangen umfaßt, bearbeitet als Vertreter unser Mitarbeiter Lothar vom Busch und den weiteren Bereich, der sich im wesentlichen mit den Grenzen von Nordbayern deckt, wobei Unterfranken ausgeklammert ist, das zur Verkaufsstelle Frankfurt gehört, unser Mitarbeiter Vertreter Karl Schlosser.

Wenn in den ersten fünf Monaten dieses Jahres durchschnittlich pro Monat allein 30 t Werkzeugstahl vom Lager Nürnberg an die Kundschaft ausgeliefert werden konnten, zeigt das die Bedeutung, die unsere Verkaufsstelle in diesem Raum hat. Es gehören natürlich alle DEW-Erzeugnisse zum Verkaufsprogramm. Ein Großteil des Umsatzes bilden Magnete, da gerade in dieser Gegend eine Elektroindustrie von beachtlicher Größe entstanden ist. Mancher unserer Mitarbeiter wird in seinem Moped eine Zündanlage besitzen, in der DEW-Stahl seine end-

gültige Form und Verwendung gefunden hat; mancher Mitarbeiter ein Radiogerät, in dem unsere Magnete mithelfen, den Klang zu erzeugen, und mancher Mitarbeiter einen Foto-Apparat, dessen Gehäuse in Formen aus unserem Stahl gespritzt wurde. Grundig, Siemens-Schuckert, M. A. N., Noris-Zündlicht, Kugelmüller sind Namen von Weltruf und alle kaufen und verbrauchen unseren Edelmetall. Dazu kommen die vielen Fahrrad- und Motorradfabriken, die Metallwerke, Maschinen- und Schraubenfabriken und nicht zuletzt die Druckgußindustrie, die in diesem Raum ihren Schwerpunkt hat, und die so äußerst vielfältige Spielwarenindustrie.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß in diesem wirtschaftlich beweglichen und lebendigen nordbayerischen Raum, der ein reiches Erbe seiner Vergangenheit in der Gegenwart klug und nutzbringend ausgebaut und auf Grund der Zeitverhältnisse eine nicht zu unterschätzende neue Wirtschaftsschicht in sich aufgenommen hat, unsere Verkaufsstelle ein wertvolles Bindeglied zwischen den Schaffenden in unseren Werken und den Verarbeitern unserer Erzeugnisse geworden ist. Möge auch weiterhin der Geist dieser alten und wirtschaftlich doch so jung gebliebenen Stadt glücklich über der Arbeit unserer Nürnberger Verkaufsstelle stehen.

Ein kleiner Speiseraum ist auch vorhanden. Hier überraschen wir unsere Mitarbeiterinnen Margret Göhring, Herta Schmidt, Brunhilde Thurner, Helene Steger und Dorothea Thürauf beim Mittagessen. Natürlich gibt es „Nürnberger Bratwürste“!



Büroleiter
Heinrich Schnitzler

Farbiges Fenster im Adam-Stegerwaldhaus in Königswinter, dem Tagungsort für die Betriebsrätekonferenz.

Betriebsräte-Tagung 1956

Mit gutem Willen den Rahmen füllen

Bei den Eröffnungsworten der diesjährigen Betriebsrätetagung sagte der Krefelder Betriebsratsvorsitzende Karl Eich: daß die Tagung Ziele der gemeinsamen Arbeit und Verantwortung abstecken soll und daß es an unserem guten Willen liegt, diese Ziele zu erreichen. In seinem Schlußwort stellte Arbeitsdirektor Bernhard Boine fest, daß die Vorträge und Diskussionen einen guten Rahmen gegeben haben, daß wir aber das Bild, welches in diesen Rahmen gehört, nun selbst ausfüllen müssen.

Betriebsrätetagung hilft der Arbeit des Tages

Die Kollegen von den Betriebsräten und die Sozialbeauftragten, die an der Tagung teilgenommen haben, stehen längst wieder an ihrer Arbeit in unseren Werken und Verkaufsstellen. Die Tage in Königswinter sind vorbei. Die Alltagsprache der täglichen Anforderungen ist an die Stelle der gedanklichen Auseinandersetzung getreten. Aber die Tage in Königswinter sind nicht vergessen, dürfen nicht vergessen sein, denn die Arbeit des Tages braucht Grundlagen, wie sie alljährlich in Königswinter erarbeitet werden. Mancher Gedanke, manche Anre-

gung, die in Königswinter empfangen wurden, sollen sie erleichtern, vertiefen und innerhalb der verschiedenen Arbeitsgruppen und Arbeitsorte des Gesamtunternehmens zu einer verbindenden und vom gleichen Geist getragenen Lösung anstehender Probleme beitragen.

Alle unsere Mitarbeiter nehmen durch die Arbeit der Betriebsräte und Sozialbeauftragten und durch die Unterrichtung über die Tagung in Gesprächen und auf den Versammlungen mittelbar an dem dort dargelegten Gedankengut teil. Unser Mitteilungsblatt will bei dieser Unterrichtung helfen und allen, die nicht in Königswinter sein konnten, ein Bild der Tagung vermitteln.

Hinter dem Gegenständlichen das Geistige

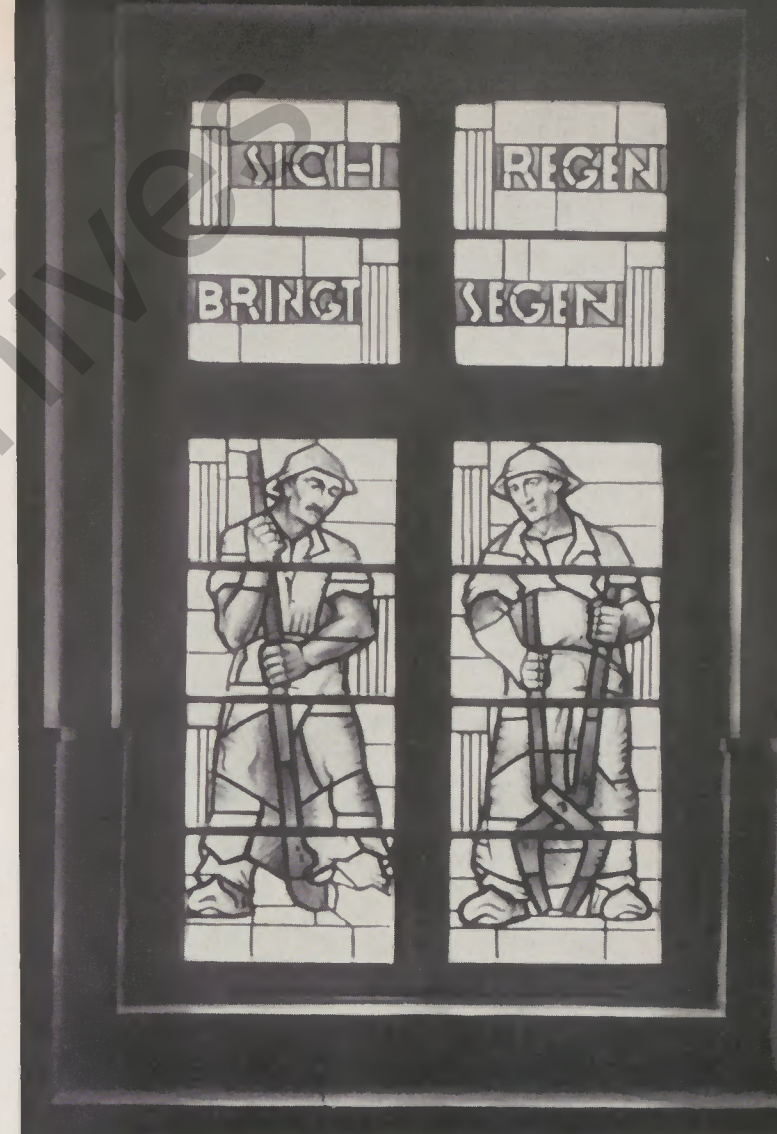
Das erste Referat am Donnerstagabend über den „Gesellschaftlichen Standort des Arbeiters“ und das letzte Referat am Sonntagmorgen über „Die Kultur des arbeitenden Menschen“ waren der geistige Ring, in den die gegenständlichen Themen wie die Gedanken zur Sozialpolitik, zur Montan-Union, zur Neuordnung der Rentenversicherung, aber auch die Berichte über unsere Werke und über unser Unternehmen eingebettet waren.

Wenn Dr. Otto Neuloh von der Sozialforschungsstelle Dortmund am 1. Abend

den kulturellen Leistungswillen als Merkmal des gesellschaftlichen Standortes, als Zeichen, daß ein Standort sich festigt, hervorhob, so bewies am letzten Vormittag Schriftleiter Heinrich Dittmar, Essen, an Hand von Zahlen, daß für den arbeitenden Menschen wichtige Positionen auf diesem Wege schon erreicht sind. Er nannte als Beispiel die Buchgemeinschaften, in denen 70% der Mitglieder Arbeiter und Angestellte sind, er nannte die Volksbühnenvereine, deren 3 1/2 Millionen Plätze, die sie jetzt schon jährlich in den Theatern belegen, nicht ausreichen und er nannte die Ruhr-Festspiele, die vor aller Öffentlichkeit Zeugnis vom solidarischen Kulturbewußtsein der arbeitenden Menschen ablegen.

Besuch im Bundeshaus

Über 90 Betriebsräte und Sozialbeauftragte nahmen an der diesjährigen Tagung teil, die vom 3.-6. Mai wieder im Adam-Stegerwaldhaus in Königswinter durchgeführt wurde. Alle vorgesehenen Referate und Diskussionen konnten stattfinden mit Ausnahme des Referates über die „Notwendigkeiten und Grenzen der betrieblichen Sozialpolitik“, für das als Redner MdB Prof. Dr. Ludwig Preller verpflichtet war. Da zur gleichen Zeit im Bundestag die Debatte über die Gesetzesentwürfe zur Neuordnung der Rentenversicherung begann und die Anwesenheit



des Abgeordneten Dr. Preller notwendig machte, mußte das vorgesehene Referat ausfallen. Prof. Preller vermittelte aber den Teilnehmern der Tagung stattdessen die Möglichkeit, einige Stunden auf der Tribüne der Debatte des Bundestages zu folgen und unterhielt sich mit ihnen in einer Verhandlungspause.

Zur Situation des Unternehmens

Zur Situation des Gesamtunternehmens machten die Herren des Vorstandes, Direktor Lösch und Prof. Dr.-Ing. Scherer, bemerkenswerte sich gegenseitig ergänzende Ausführungen, aus denen hervorging, daß die bisher zum Tragen gekommenen Investitionen und der Einsatz der Belegschaft in den beiden ersten Quartalen des neuen Geschäftsjahres den Umsatz — trotz gestiegener Auftragseingänge — so erhöht haben, daß der Auftragsüberhang abnehmen konnte. An der im Monat März größten Rohblockerzeugung von Edelstahl in der Bundesrepublik betrug der Anteil der DEW 15,2%; an der Rohblockerzeugung von Elektro-Edelstahl in der gleichen Zeit 33,6%!

Besondere Schwierigkeiten machen vor allen Dingen noch die Liefertermine für rostfreie Bleche, aber auch die Anforderungen für Kugellagerstahl, die ganz wesentlich angestiegen sind. Vom Frühjahr 1957 ab werden sich die Schwierigkeiten in der Produktion der rostfreien Bleche durch die Inbetriebnahme des neuen Kaltwalzwerkes laufend verringern. Um den steigenden Anforderungen an Kugellagerstahl gerecht werden zu können, ist eine Erweiterung des Rohrwerkes mit Aufstellung neuer Aggregate vorgesehen.

Während sich so ein wirtschaftlich beruhigendes Bild für die nächste Zukunft abzeichnet, zwingen die Schwierigkeiten auf dem Schrottmarkt, die sowohl in einer bedeutenden Erhöhung der Preise als auch in einer mengenmäßigen Verknappung des anfallenden Schrottes zutage treten, zu sehr ernststen Überlegungen. Da die USA infolge des verstärkten eigenen Schrottverbrauches die Schrottexporte verringerten, ist die Nachricht, daß wir in den ersten drei Monaten einen Substanzverlust von 20 000 t erlitten haben, äußerst alarmierend. Um in Zukunft diesen für uns lebenswichtigen Rohstoff ersetzen zu können, sind Pläne in Vorbereitung, selbst aus Erz Eisen zu erschmelzen, das in flüssigem Zustand zusätzlich zum Schrott unseren Öfen zugeführt werden kann.

Kostensteigerungen, wie sie besonders auf diesem Gebiet, dem Ausgangsmaterial unserer Produktion, in Erscheinung treten, machen sich natürlich auch in der Ertragslage negativ bemerkbar.

Trotzdem darf gesagt werden, daß der günstige Stern, der über dem letzten Geschäftsjahr stand, uns auch in der ersten

Hälfte des neuen Geschäftsjahres treu geblieben ist, in der der Umsatz eine Höhe von über 200 Millionen erreichte. Die Einbeziehung des Edelstahl in die Montanunion ist im allgemeinen reibungslos vonstatten gegangen. Importe in die Bundesrepublik machen sich allerdings in steigendem Umfange bemerkbar.

Betriebsinterne Fragen

In der Sitzung am Nachmittag des Sonntags standen betriebsinterne Fragen im Mittelpunkt. In reger Diskussion wurden aktuelle Themen behandelt, die aus der täglichen Arbeit der Betriebsräte erwachsen. Besprochen wurden insbesondere das DEW-Erholungswerk, wobei die Praxis für die zum 1. Mai herausgekommene Erweiterung festgelegt wurde, sowie Lohn- und Gehaltsfragen. Gerade diese Aussprache im großen Kreise aller

unserer Betriebsräte hilft der praktischen Arbeit, weil sie die Standpunkte klärt und aus dem Bemühen erwächst einen wirklich gemeinsamen Nenner zu finden.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Tagung wertvolle Hinweise gab, daß sie die menschlichen Bindungen unter den Belegschaftsvertretern der DEW und ihrer Verkaufsstellen festigte, daß sie die Kenntnis vom Unternehmen, seiner wirtschaftlichen Bedeutung und augenblicklichen Situation vertiefte, daß die in den Referaten und Diskussionen durchdachten Probleme, die zur Zeit von außen an uns herantreten, klar herausgearbeitet und in ihrer Bedeutung erkannt wurden und daß die gemeinsame Verantwortung als Verpflichtung für jeden Einzelnen bei seiner Arbeit innerhalb der DEW und für ihre Menschen eines ihrer wichtigsten Ergebnisse war.



Die Atmosphäre der Tagung und die menschliche Begegnung der Tagungsteilnehmer waren herzlich und aufrichtig. Es erwies sich wieder einmal, daß die Mitbestimmung bei den DEW nicht eine äußere Form, sondern einen inneren Wert darstellt.

„Eine Neuordnung der Beziehungen unter den Menschen“

„Unsere Arbeitstagungen waren immer Stationen des Rückblicks auf das Vergangene und des Ausblicks auf das Zukünftige“, sagte Arbeitsdirektor Boine anlässlich der Begrüßung und gedanklichen Ausrichtung der Tagung. „Von ihnen gingen formende und bestimmende Kräfte aus, die uns das Jahr hindurch, jedem auf seinem Posten, die notwendige Kraft und die gute Ausrichtung zu unserer Arbeit für die Belegschaft gaben.“ Er erinnerte weiter an den Geist der Gemeinsamkeit, der die Voraussetzung und Grundlage für das Fruchtbarwerden des Gesetzes über die Mitbestimmung bildet, der alle erfüllen muß, die in einem solchen Partnerschaftsunternehmen zusammenarbeiten. „Es kommt uns darauf an, aus der neuen Ordnung nicht nur eine Neuordnung der Beziehungen von Kapital

und Arbeit auf oberster Ebene, sondern auch eine Neuordnung der Beziehungen unter den Menschen aufzubauen. Dabei müssen wir Geduld haben mit uns selbst und den anderen Beteiligten; denn es handelt sich hierbei um einen gesellschaftlichen Prozeß, der nur langsam wächst. Wir haben ein gutes Beispiel zu geben. Wir haben zu beweisen, daß das Jahrhundert des Klassenkampfes zu Ende ist, daß gegenseitige Achtung des gegenseitigen Rechts bei der Lösung der uns aufgegebenen sozialen und gesellschaftlichen Fragen unser Tun und unsere Haltung bestimmen.“ Der Tagung selbst aber gab er den Wunsch mit auf den Weg, daß sie im selben Geist, der in den letzten Jahren aus gegenseitigem Vertrauen und im Miteinander der Arbeit und der Verantwortung die wirtschaftlichen und produktionsmäßigen Kräfte getragen hat, im Geiste gegenseitiger Achtung und Anerkennung, zu einer wichtigen Station auf

unserem gemeinsamen Wege werden möge, „von der wir am Ende sagen dürfen, daß es eine gute Station war.“

Abschlußgedanken

Als die Tagung am Sonntag mit einem kulturellen Referat ausklang, waren sich alle Teilnehmer bewußt, daß der Wunsch, den Arbeitsdirektor Boine zu Beginn ausgesprochen hatte, erfüllt wurde. Wenn der gute Wille vorhanden ist — und es besteht kein Grund daran zu zweifeln — dann wird die menschliche und betriebliche Zusammenarbeit von dieser lebendigen und aufschlußreichen Tagung in Königswinter für uns alle profitieren. Gedanken sind ein hohes Gut, und es ist wichtig, sich Gedanken zu machen; ihren Niederschlag müssen und sollen sie dann in den Taten finden. Wir glauben, daß die fortschrittliche soziale Betriebsgestal-

tung bei DEW eine beredte Sprache spricht, wie sehr der Gedanke der Mitbestimmung ernst genommen und wie weit er vorbildlich verwirklicht wurde. In Zukunft wird es nicht anders sein. In diesem Glauben wollen wir alle unsere Arbeit tun, gleichgültig wo wir stehen. Es bleibt zum Schluß unser aller Wunsch: DEW als Werksgemeinschaft, in der der Mensch mit seinen Rechten und Pflichten in voller Erkenntnis der Verantwortung ein Schaffensleben führen kann, das in jeder Weise auf einem guten Niveau steht, Glückauf!

Auf den folgenden Seiten veröffentlichen wir die wesentlichen Gedanken der Referate. Die Berichte über unsere Werke Dortmund und Werdohl, die von den Herren Dir. Dr. Hougardy und Dir. Berges auf der Tagung gegeben wurden, sollen in der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes besprochen werden.



In einer Pause zwischen den Referaten gelang dieser freundliche Schnappschuß, der die Herren: Arbeitsdirektor Boine, Prof. Dr.-Ing. Scherer, Betriebsratsvorsitzender Nitsch aus Bochum, Direktor Lösch und Direktor Dr. Hougardy vom Werk Dortmund zeigt.

Zum 4. Male auf Schloß Burg

Lehrlingslossprechungsfeier der DEW als eindrucksvolle Feierstunde

Zu den großen gemeinschaftlichen Weihnachtsfeiern der DEW-Jugend alljährlich in der Königsburg Krefeld ist eine weitere nun schon traditionelle Veranstaltung hinzugekommen, die feierliche Lossprechung der Lehrlinge auf Schloß Burg, die am 20. April dieses Jahres zum 4. Male an der historischen Stätte im Rittersaal des ehemaligen bergischen Grafenschlosses stattfand. Wenn im „Remscheider Generalanzeiger“ diese Feierstunde „im tiefsten Sinne eine Würdigung der ethischen Werte der Arbeit schlechthin“ genannt wurde, dann entspricht diese Formulierung den Gedanken, die wir unseren Lehrlingsabschlussfeiern bewußt zugrunde legen.

171 Lehr- und Anlernlinge wurden in dieser Feierstunde losgesprochen. Als Erinnerung erhielten sie ein Deutschlandbuch mit Widmung. Sie kamen von unseren Werken in Krefeld, Remscheid, Bochum und Dortmund. Wenn auch die Natur in diesem Jahre

noch nicht ihr frühlingsmäßiges Festkleid angelegt hatte, so hob doch die Fahrt durch das im Frühlingsanbruch liegende bergische Land den Tag der Lossprechung wirkungsvoll aus dem Alltagsleben in unseren Werken heraus. Der Rittersaal mit seiner schönen, ehrwürdigen Holztafelung und den großen historischen Fresken ist so recht geeignet, die Bedeutung der Feierstunde für unsere jungen Mitarbeiter zu unterstreichen. „Wer die Menschheit kennt, ist klug, wer sich selbst kennt, ist weise. Wer die Menschen besiegt, hat Kraft, wer sich selbst besiegt, hat Größe. Wer genügsam ist, ist reich, wer sich durchsetzt, kommt ans Ziel.“ Dieser Spruch des weisen Lao Dse, der 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung in China lebte, eröffnete die Feierstunde. An der musikalischen Ausgestaltung waren unsere Krefelder Mitarbeiter Fritz Käberich (Violine), Franz v. Hinsberg (Flöte), Paul Treydte (Cello) und Hans Woithe (Klavier) mit Werken von Händel und Haydn be-

teiligt. Der junge Tenor Ferdi Koch, der schon bei unserer Krefelder Jubiläumsfeier reichen Beifall fand, sang Arien von Gluck und Mozart.

Im Mittelpunkt der Lehrlingsabschlussfeier stand die Ansprache unseres Arbeitsdirektors Bernhard Boine. Er sagte u. a.:

„61 Lehrlinge und zwei Anlernlinge haben den Lehrprozeß schon im Herbst 1955 abgeschlossen. Sie sind nun seit einem halben Jahr im Beruf und haben erkannt, wie sehr ihnen das bei uns Erlernte in der ersten Bewährung des Berufes zu-statten kam.“

Zu Ostern 1956 haben weitere 108 Lehrlinge und weibliche Anlernlinge ihre Prüfung bestanden. Sie haben mit allergrößtenteils guten Ergebnissen die Mühe ihrer Ausbildung belohnt. Insgesamt 22 Lehrlinge haben das Abschlußprüfungsprädikat „Mit Auszeichnung“ erreicht, 89 Lehrlinge das Prädikat „Gut“. Die anderen 60 Prüflinge wiesen befriedigende und für den Berufsweg ausreichende Ergebnisse auf. Kein Lehrling oder Anlernling hat in unseren Werken die Prüfung nicht bestanden. Mit diesen Resultaten wird der Wert und die Richtigkeit der Praxis unserer Lehrlingsberufsausbildung bewiesen. Damit habt aber auch Ihr, liebe Mädchen und Jungen, das in Euch von Euren Eltern und uns gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Ich darf zum Zwecke gegenseitiger Entlastung feststellen: Wir sind uns gegenseitig nichts schuldig geblieben.

Ich sprach davon, daß Ihr Euch zu selbständigen Personen heraufgearbeitet habt. Das ist aber kein Ende, sondern wieder ein Anfang; denn, wenn Ihr nur Personen bleibt und nicht zu Persönlichkeiten heranreift, dann bleibt Ihr nur Bestandteile der Masse, ein Name auf einer Karteikarte, ohne Anziehungskraft und Formungskraft, ohne inneren Klang und Ausstrahlung nach draußen. Ihr sollt und müßt aber mehr werden. Ihr sollt im Dienst an der Gemeinschaft wachsen und reifen zu einem sauberen und vorbildlichen Mannes- und Frauentum. Wir brauchen bei den DEW Männer und Frauen, die aus dem Geist des Ganzen und in Verantwortung für das Ganze ihre Arbeit leisten und ihre Aufgaben erfüllen.

Wir begrüßen Euch als echte Mitarbeiter und sprechen Euch hiermit frei von den Verpflichtungen des Lehrverhältnisses. Euer Verhältnis zum Unternehmen möge getragen werden von einer echten, innerlich empfundenen Loyalität. Schenkt dem Werk Euer bestes berufliches Können und gewissenhafteste Arbeit, damit der Qualitätsbegriff DEW seinen guten Klang und seine führende Stellung behält. Mit Euren Kollegen in Betrieb und Verwaltung möge Euch eine echte Solidarität verbinden. Helft mit, daß Hochmut, Ständes- und Stellungen-dünkel in unserer Arbeits-, Leistungs- und Sozialgemeinschaft auf die Dauer keinen Platz mehr haben. Wir wollen nur einen Unterschied anerkennen, den Unterschied der Verantwortung und der Leistung, und nur davor wollen wir Respekt und Ehrfurcht aufbringen.“

Arbeitsdirektor Boine, der jeweilige Werksleiter und die Betriebsratsvorsitzenden gratulierten jedem einzelnen der losgesprochenen Lehr- und Anlernlinge mit Handschlag. Eine ganz besondere Auszeichnung erhielten die 22 Lehrlinge, die im Herbst 1955 und Frühjahr 1956 die Prüfung mit Auszeichnung bestanden haben. Ihre Namen haben wir schon im Mitteilungsblatt veröffentlicht.

Vor der Feierstunde hatte es Kaffee und Kuchen gegeben und nach dem Abendessen folgten zwei Stunden froher Unterhaltung. Hier erntete Ferdi Koch mit brillant vorgelegten Opern-Arien begeisterten Beifall. Ein lustiges Quizspiel mit ernstem Hintergrund sah im Kampf der Lehrwerkstätten untereinander die gewerblichen Lehrlinge aus Krefeld als Sieger. Gegen 22 Uhr wurde die Heimfahrt angetreten.

Sicherlich wird dieser festliche und fröhliche Tag allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Wir wünschen und hoffen, daß die Saat, die im Laufe der Lehrzeit gelegt wurde, in der Bewährung des Berufes beste Früchte tragen möge.

Das umseitige Bild gibt einen Eindruck von der festlichen Stimmung, die über der Lossprechungsfeier unserer Lehrlinge im Rittersaal von Schloß Burg lag.



Bericht über unser Werk Bochum

Die Berichte über die Werke Dortmund und Werdohl bringen wir im nächsten Heft

Werkleiter Direktor Dr. Pölz guter gab in der Reihe der Berichte über unsere Werke am Freitagvormittag einen ausführlichen, von zahlreichen Lichtbildern unterstützten Überblick über die bauliche Entwicklung, das Erzeugungsprogramm, das wirtschaftliche und soziale Geschehen und die Zukunftsaussichten des Werkes Bochum. In unserem Mitteilungsblatt vom 20. Februar 1954 haben wir erstmalig in großem Rahmen über unser Bochumer Werk berichtet. Da sich die Gesamtbelegschaft inzwischen wesentlich vergrößert hat und in Ergänzung des damals Gesagten wollen wir in diesem Zusammenhang wesentliche Teile des Referates wiedergeben, um allen Mitarbeitern der DEW ein Bild unseres Bochumer Werkes zu vermitteln.

Als die Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft im Jahre 1927/28 mit dem Sitz in Bochum gegründet wurde, war das heutige Werk Bochum weder vorhanden noch geplant; außerdem gab es kein gleichartiges Erzeugungsprogramm innerhalb der Gründerwerke. Die Werksanlagen gehen auf eine Versuchsschmelze des Bochumer Vereins zurück, die dann zu einer Forschungsanstalt erweitert wurde. Nach der Verlegung des Sitzes der Verwaltung und des gesamten Produktionsschwerpunktes der Deutsche Edelstahlwerke A. G. nach Krefeld wurde die Bochumer Abteilung zuerst dem Forschungsinstitut Dortmund, dann wieder

der DEW zugeteilt und schließlich ab 1934 als Hochfrequenz-Tiegelstahl GmbH. geführt, an der die DEW mit 66% und der Bochumer Verein mit 33% beteiligt waren. Nach der Entflechtung im Jahre 1951 wird dieser Betrieb als Deutsche Edelstahlwerke, Werk Bochum, geführt.

Innerhalb einer Zeitspanne von 30 Jahren hat das Werk siebenmal die Firmenbezeichnung und sechsmal die Rechtsform gewechselt. Außerdem war es mehrere Male von der Stilllegung bedroht und zweimal waren bereits weitgehend fortgeschrittene Maßnahmen zur Durchführung der Werksverlegung nach Krefeld bzw. Uerdingen getroffen, wo bereits während des Krieges umfangreiche Werkshallen errichtet waren und Baugebäude zur Umsiedlung der Belegschaft beschafft wurde. All diese Vorgänge haben das Werksgeschehen natürlich in starkem Maße beeinflusst.

In einem alten, längst ausgeräumten, leerstehenden Bessemer Gebläsehaus, 8 m unter Hüttenflur, wurde 1925 ein kleiner selbstgebauter Versuchs-Elektroschmelzofen erstellt, in dem verschiedene Edelstahllegierungen zu Versuchszwecken erzeugt wurden, die vorher in einem alten Tiegelstahlwerk des Bochumer Vereins erschmolzen wurden, das aber im Zuge der neuen Entwicklungen der Stahllegierungen aus rein metallurgischen Gründen nicht mehr genügte und außerdem zu umständlich und teuer arbeitete.

Nach Gründung der Deutsche Edelstahlwerke A. G. konnte diese Versuchsschmelze die gestellten Aufgaben nicht mehr erfüllen. Es wurde daher im Jahre 1928 eine neue Versuchsschmelze gebaut, in der neben mehreren Lichtbogenöfen auch Hochfrequenzöfen — eine damals neue Ofenart — aufgestellt wurden, an deren Entwicklung unser Bochumer Betrieb in Zusammenarbeit mit Siemens maßgeblich beteiligt war.

Als mit der Umsiedlung der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft nach Krefeld die Umwandlung des Bochumer Forschungsbetriebes in einen Produktionsbetrieb eine Ausweitung der Betriebsanlagen erforderlich machte, war es äußerst schwierig, den notwendigen Raum zu finden. Nur nach und nach wurden von stillgelegten Betriebsanlagen des Bochumer Vereins und durch die Räumung städtischer Anlagen, einzelne, zum Teil baulich stark schadhafte Gebäude frei, die nach mühseligem Aufbau vom Bochumer Werk zu Produktionszwecken ausgenutzt werden konnten.

Der Bochumer Betrieb war so von Anfang an in schwieriger Lage und konnte die durch seine eigenen Entwicklungsarbeiten ganz von selbst auf ihn zukommenden Aufgaben, besonders während des Krieges, nur äußerst schwer erfüllen.

Gegen Ende des Krieges wurden die Werksanlagen, aber auch alle umliegenden Anlagen des Bochumer Vereins zum Teil völlig, zum Teil weitgehend zerstört.

Es gehörte schon ein großer Optimismus dazu, an den möglichen Wiederaufbau des Werkes zu glauben, der dann auch mit großer Hingabe von der eigenen Belegschaft ohne Verzögerung durchgeführt wurde.

Dieser Wiederaufbau wurde ohne zusätzliche Fachkolonnen in Angriff genommen und ohne Rücksicht auf Überlegungen, ob der Wiederaufbau während des Krieges noch sinnvoll wäre und ungeachtet der Tatsache, daß das Werk unmittelbar nach dem Zusammenbruch zunächst keine Arbeitsgenehmigung hatte, in Angriff genommen. Der Aufbau wurde nach erreichter Arbeitsgenehmigung im Januar 1946 in verstärktem Maße durchgeführt und auch dann noch fortgesetzt, als die Demontagekolonnen, deren Bedeutung ursprünglich garnicht erkannt wurde, mit ihren Inventuraufnahmen begannen, und schließlich auch dann noch, als die vorläufige und endgültige Demontage verkündet wurde. Selbst diese Ankündigung blieb unberücksichtigt, da das Werk immer wieder die Hoffnung hatte, von der Demontageliste abgesetzt zu werden. Als dann die Hoffnung auf das Petersberger Abkommen sich für das Werk Bochum nicht erfüllte und am 1.8.1949 der sofortige Demontagebeginn unausbleiblich war, mußten die produktiven Arbeiten vorübergehend auf Verlagerungsbetriebe — Krefeld, Dortmund und Düsseldorf — abgestellt werden, während andere Kolonnen die Demontage mit eigener Hand so sachkundig durchführten, daß wenigstens die Grundlage für die Remontage gleich gelegt war.

In dieser Zeit wurde auch eine sachgemäße, endgültige Planung für einen etwaigen Wiederaufbau durchgeführt.



In einem alten Bessemer Gebläsehaus, 8 m unter Hüttenflur, begann 1925 die Arbeit unseres Bochumer Werkes. Heute beherrscht ein zweckmäßiges und formschönes Bürogebäude mit Räumen für die Versuchsanstalt den nach

Danach umfaßt das nun vom Bochumer Verein in Erbpacht genommene Werksgebiet alle um den ursprünglichen Eingang gelegenen Gebäude und noch ein zusätzlich von der Stadt erworbenes Grundstück, das früher von Gaskessel und Zusatzanlagen belegt wurde. Es ermöglichte eine sachgemäße Gliederung der neu zu bauenden Werksanlagen durch geradlinigen Straßenaufschluß, wobei rechts von der Straße alle Produktionsanlagen, die unmittelbar mit der Schmelze in Zusammenhang stehen, vorgesehen sind, wie Stahlwerk, Schleuderguß-, Formguß- und Feingußanlagen mit den dazugehörigen Nebenbetrieben; während links der Straße die Verarbeitungsbetriebe, wie Hammerwerk, Adjustage, Mechanische und Reparaturwerkstätten verplant sind.

Nachdem bereits früher gewisse Betriebe, wie Elektrowerkstatt, Modellschreinerei, Elektrodenfabrik notdürftig wieder aufgebaut waren, begann nun — die endgültige Anlage klar vor Augen — der stufenweise Wiederaufbau. Zunächst beschränkte er sich allerdings auf Gebäude, die sich innerhalb der zur Zeit in Erbpacht genommenen Werksfläche befanden.

Nach Fertigstellung der unbedingt notwendigen Produktionshallen wurde im Jahre 1952 eine Erweiterung der Gießerei und der Aufbau der Feingießerei vorgenommen und der Bau eines neuen Betriebsgebäudes begonnen, in dem neben den Büros, die bis dahin in völlig unzulänglichen, baufälligen Gebäuden, z. B. im verbliebenen Teil der ursprünglichen Waschkäue untergebracht waren, die Versuchsanstalt im Jahre 1954 eingerichtet werden konnte.

Wenn man von der Weiterführung eines gewissen Schmiedeprogrammes absieht, das zur Zeit nur noch zur Weiterherstellung des Sonderprogrammes für hochlegierte Produktion, wie Widerstandsdraht, Schweißzusatzwerkstoffe, Tragstangen und dergleichen dient, so umfaßt das Erzeugungsprogramm unseres Bochumer Werkes hauptsächlich Edelstahlformguß, korrosions- und hitzebeständige Stähle, Formmasken-Gußstücke, Feinstguß nach dem Modellausschmelzverfahren, Schleuderguß und Hartmetallwerkstoffe. Als Sonderprogramm sind die Gußmagnete zu nennen. Vom Beginn

der Fertigung bis heute wurden für rd. 150 Millionen Mark Magnete geliefert. Innerhalb der Gesamtfertigung kommt dem Formguß eine überragende Bedeutung zu.

Das Bochumer Werk ist stets bestrebt gewesen, Erzeugnisse zu finden, die bei den übrigen Werken nicht vorhanden waren. Dies ist meist nur durch intensive Forschungs- und Entwicklungsarbeit ermöglicht worden. So ergänzt heute das Bochumer Erzeugungsprogramm das Erzeugungsprogramm unseres Gesamtunternehmens in hervorragender Weise.

Nach Anlaufen der Produktion ist seit 1956 eine ständige Steigerung eingetreten, was ebenso für den Umsatz gilt, der in der 1. Hälfte des Geschäftsjahres 1955/56 einen monatlichen Durchschnitt von 3,2 Millionen DM erreichte. Eine weitere Umsatzsteigerung ohne Produktionsenerweiterung wird durch Steigerung der Schleuderguß und Formgußfertigung auf Kosten der Blockerzeugung zu erreichen sein. In Bezug auf den Umsatz muß vermerkt werden, daß bei unserem Bochumer Werk eine sonst für Stahlwerke ungewöhnlich hohe Zahl von Einzelaufträgen vorliegt. In den letzten Jahren ist die monatliche Durchschnittszahl der verbuchten Aufträge von 500 auf ca. 1200 gestiegen.

Bei Betrachtung der Kosten stellt sich heraus, daß der Materialkostenanteil laufend gestiegen ist und in dem Geschäftsjahr 1954/55 rund $\frac{1}{5}$ der Gesamtkosten ausmacht. Diese steigende Tendenz der betrieblich weitgehend unbeflüßbaren Kosten hängt insbesondere mit dem differenzierten Qualitätsprogramm und den Kundenanforderungen zusammen. Alle übrigen Kosten zeigen eine rückläufige Linie, was einmal auf die scharfe Kostendurchleuchtung und Kostenüberwachung und zum anderen auf die natürliche Verringerung der Kosten bei steigendem Umsatz zurückzuführen ist. Der Auftragsbestand ist bei allen Erzeugnissen des Bochumer Werkes ebenfalls gestiegen. Diese Entwicklung dürfte sich fortsetzen, wie ein Vergleich mit den USA erwarten läßt, wo heute je Arbeitstag nach dem Formmaskenverfahren mehr Guß hergestellt wird als in Deutschland pro Monat.

Die Belegschaftszahl ist von 665 im Geschäftsjahr 1948/49 auf zur Zeit über 1200



dem Zusammenbruch völlig neu erstellten Gebäudekomplex, von dem auf unserem Bild im Hintergrund die Vorbehandlungs- und Vergütungshalle sichtbar ist. Über 1200 Mitarbeiter sind in Werk Bochum tätig.

angewachsen. Beachtlich ist die für einen Stahlwerksbetrieb verhältnismäßig hohe Zahl von weiblichen Arbeitskräften, die bei 175 liegt. Das Durchschnittsalter der Lohnempfänger beträgt 33,8 Jahre, der Gehaltsempfänger 37,8 Jahre; liegt also unterhalb des Durchschnittsalters bei Gesamt-DEW (Lohnempfänger 35,9 — Gehaltsempfänger 38,8). Besonders erfreulich ist die Entwicklung der Wohnraumbeschaffung. Seit 1952 konnten 248 Wohnungen erstellt werden; so daß seit dieser Zeit die Zahl der Wohnungssuchenden trotz der vielen Neueinstellungen ständig abgenommen hat.

Wenn man die Gesamtentwicklung des Bochumer Werkes und seine Erzeugung betrachtet, so kann man einen durchaus zufriedenstellenden Anstieg des technischen und wirtschaftlichen Erfolges feststellen, trotz der Erschwerungen, die durch das Demontagegeschehen sowohl in personeller als auch in fabrikationsmäßiger Hinsicht, wie etwa im Hinblick auf unsere Absatzgebiete und die Zusammenarbeit mit unseren Kunden auftraten. Durch die in den letzten Jahren dem Betrieb laufend zugeführten Mittel, mit denen teilweise neue Gebäude und neue Maschinen beschafft wurden, konnten die wesentlichen Engpässe überwunden werden. Der vorhandene Auftragsbestand, insbesondere unsere Marktanalyse, weisen auf fast allen unseren Arbeitsgebieten, eine große Ausweitungsmöglichkeit auf. Laufende technische Verbesserungen und Ergänzungen werden auch in Zukunft notwendig sein. Dies betrifft nicht nur die neuen Fabrikationsgebiete selbst, sondern ebenso die noch nicht vollständig ergänzten Anlagen auf der Stahlerzeugungsseite, in erster Linie in der Wärmebehandlung und Vergütung.

Abschließend dankte Dr. Pölz guter dem Aufsichtsrat und Vorstand für die Förderung des Wiederaufbaues und Bereitstellung der Mittel, der Krefelder Werksleitung und dem Betriebsrat für die kameradschaftliche Hilfe in schwieriger Lage und besonders herzlich den Betriebsrats- und Belegschaftsmitgliedern des Werkes Bochum und allen Männern und Frauen, die so fleißig mitgearbeitet haben, daß unser Bochumer Werk wieder einen geachteten Platz innerhalb des Gesamtunternehmens einnimmt.

Zwischen den Referaten erfrischt ein Spaziergang durch den Garten des Adam-Stegerwaldhauses. Hier eine Gruppe unserer Bochumer Mitarbeiter mit Arbeitsdirektor Boine und Werkleiter Direktor Dr. Pölz guter. Von links nach rechts unsere Mitarbeiter: Heinrich Nöcker, Reinhold Dewenter, Emil Kuhn, Johann Heukeroth, Wilhelm Nitsch, Hugo Wanders.



Der gesellschaftliche Standort des Arbeiters

Über dieses Thema referierte Dr. Neuloh von der Sozial-Forschungsstelle Dortmund

Eigentlich war es kein Referat, das Dr. Neuloh hielt, sondern mehr eine Aufforderung an die Hörer, selbst mitzudenken. Er entwickelte eine Fülle von gedanklichen Anregungen, die Ausblicke eröffneten, Zusammenhänge aufhellten, Vergleiche anstellten und die gerade in ihrer scheinbaren Nüchternheit dem Endzweck dienten, den Hörer zu zwingen, aus dem überaus reich dargebotenen Material seine Schlüsse zu ziehen. Zweifellos haben diese Gedanken befruchtend auf die ganze Tagung eingewirkt.

Nachdem Dr. Neuloh einige aufklärende Worte zur Sozialforschung gesagt hatte, die durchaus keine Angelegenheit des Schreibtisches darstellt, sondern sich bemüht, das wirkliche Leben im Betrieb einzufangen, griff er mit der Frage: „Ist der gesellschaftliche Standort des Arbeiters eigentlich ein Sonderproblem in der Gesellschaft, in der wir leben?“ einen ersten wichtigen Gedanken auf, der bei der Themenstellung kommen muß. Um es gleich vorweg zu sagen, er verneinte diese Frage, weil die Maßstäbe, die wir aus der Entwicklung im 19. Jahrhundert, in der noch die Stände gegenseitig abgegrenzt waren, kennen, heute nicht mehr gelten. Das alte „ständische“ Bild, in das der Arbeiter als 4. Stand eingeordnet war, ist seit 1900 ins Wanken geraten. Mit dem Vordringen neuer Gesellschaftsgruppen und neuauftretenden Bindungen, mit der Stellung neuer Aufgaben, die über die alten Begriffe hinaus zu veränderten Verantwortungen führten, haben sich die Prinzipien einer gesellschaftlichen Standortbestimmung völlig verändert. Auf das, was sich — besonders um die Mitte des 20. Jahrhunderts — entwickelt hat, ist das Wort „Stand“ im alten Sinne nicht mehr anzuwenden.

Die Begriffe „Klasse“ und „Proletariat“, die viele Jahrzehnte eine beherrschende Rolle spielten, sahen den gesellschaftlichen Standort viel zu sehr unter dem Aspekt des Wirtschaftlichen, als daß sie heute noch dieselbe Bedeutung haben könnten.

Dr. Neuloh erläuterte diese Gedanken äußerst interessant an einer Bildzusammenstellung. Er zeigte eine Reihe von



Dr. Neuloh während seines Referates

Aufnahmen, die er aus verschiedenen Werkszeitschriften entnommen hatte, auf denen Arbeiter und Unternehmer der letzten 60 Jahre abgebildet waren. An der Kleidung, an der Haltung, am Gesichtsausdruck wurde deutlich, welcher Wandel inzwischen eingetreten ist. Der schlechtgekleidete, unterernährte Arbeiter, der etwa mit der Mütze in der Hand bedrückt dicht bei der Türe stehen blieb, mindestens 3 Meter von dem mächtigen Unternehmer oder Vorgesetzten entfernt, der ihn hinter seinem Schreibtisch kaum beachtete, ist ein Bild der Vergangenheit. Je mehr sich die Aufnahmen der Jetztzeit näherten, umso mehr vermischten sich die äußeren Unterscheidungsmerkmale. Es war bei den letzten Aufnahmen aus den Mitbestimmungsbetrieben wirklich nicht mehr äußerlich zu erkennen, welche der in Gruppen zusammenstehenden Personen Arbeiter oder etwa Unternehmer waren. Zur Erklärung sei gesagt, daß es sich um Aufnahmen von festlichen Gelegenheiten handelte.

Anschließend wandte sich Dr. Neuloh der Bestimmung des gesellschaftlichen Standortes zu. Vier Maßstäbe sind dabei von besonderem Interesse und müssen überprüft werden: die soziale Sicherheit, die soziale Anerkennung, die soziale Mündigkeit und die kulturelle Leistung.

In der veränderten Struktur, in der die alten Standortsicherungen aus „ständischem“ Geist geschwunden sind und die Arbeiter mit der Mehrzahl des Volkes unter dem Begriff „der arbeitende Mensch“ erfaßt werden können, wachsen zusehends in dieser großen Gruppe Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstbewußtsein, die anzeigen, daß hier ein gesellschaftlicher Standort erreicht wurde und dabei ist, sich zu festigen. Die öffentliche Meinung hat dies bereits voll anerkannt.

Wenn wir das Merkmal der sozialen Sicherheit nehmen, so ist es im Lohnanteil der arbeitenden Menschen in vielen Berufen weitgehend erreicht und in dem Bemühen um eine umfassende soziale Reform in seiner Kraft deutlich spürbar. Auch die Frage der sozialen Anerkennung kann in weitestem Maße bejaht werden. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang wichtig, zu betonen, daß der Begriff „sozial“ sich gewandelt hat. Wenn noch vor etwa 50 Jahren darunter eine Art Menschenfreundlichkeit zu verstehen war, die hart an die Fürsorge grenzte, so bedeutet heute sozial eine Gemeinschaftsverbundenheit, die mit Rechten und Verantwortungen solch fester Bestandteil unseres Denkens und Handelns geworden ist, daß heute einfach kein Mensch mehr von sich sagen kann, er sei nicht sozial.

In engem Zusammenhang mit der sozialen Anerkennung steht die soziale Mündigkeit. Ob wir zur Erklärung an die Gewerkschaften denken oder an die Organe in den Mitbestimmungswerken, klar stellt sich heraus, daß die arbeitenden Menschen (und damit die Arbeiter) ein mündiger vollgültiger Gesellschaftsbestandteil geworden sind.

Ob dieser gesellschaftliche Standort, der nicht, wie etwa bei der französischen Revolution von 1789, durch Angriff auf eine bestehende Ordnung errungen wurde, sondern sich organisch — wenn auch unter erschütternden Kriegskatastrophen — entwickelte, zukunftssträchtige Bedeutung hat, wird sich an der kulturellen Leistung erweisen. Ansätze sind mit den Ruhr-Festspielen, mit den Bildungszentren der Gewerkschaften, mit den Ausstellungen vom Freizeitschaffen in den einzelnen Werken, um nur einige zu nennen, durchaus vorhanden.

Wir dürfen also feststellen, daß die Grundelemente einer neuen Gesellschaftsordnung, in deren Mittelpunkt der arbeitende Mensch und damit der Arbeiter stehen, erkennbar sind. Ihre weitere Entwicklung hängt von den Menschen selbst ab. An ihr mitzuwirken sind wir alle berufen.

Die Montanunion als Wegbereiter für die europäische Einigung

Über dieses Thema referierte Dr. Potthoff, Mitglied der Hohen Behörde in Luxemburg

Der große Impuls, der nach der Katastrophe des letzten Krieges die europäische Bewegung vorantrieb, befand sich zur Zeit in einer Periode der Abschwächung, stellte Dr. Potthoff einleitend fest. Andererseits sei die Schaffung eines großen gemeinsamen Marktes zur Hebung der Produktivität, zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit und zur Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards notwendig, da ohne Massenkaukraft auch keine Massenproduktion möglich sei. Für einen Teilausschnitt der Gesamtwirtschaft ist in der Montanunion ein europäischer Markt, der die Länder Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg umfaßt, bereits vorhanden. Mit seinen 162 Millionen Verbrauchern ist er fast so groß wie der Markt der USA. Die Aufgaben der Montanunion sind: die Pflege des gemeinsamen Marktes, die bessere Ausnutzung von Hilfsquellen (auch der menschlichen Arbeitskraft durch die Förderung des Arbeiterwohnungsbaues), eine Orientierung der Erzeugung auf lange Sicht, wobei besonders auf Modernisierung und Ausweitung der Produktionskapazität Wert gelegt werden muß und schließlich die Durchführung bestimmter sozialpolitischer Aufgaben.

Dann gab Dr. Potthoff ein anschauliches Bild von der bisherigen Entwicklung der Montanunion, wobei er besonders die Entwicklung in der Bundesrepublik aufzeigte. Aus der Fülle des Materials seien hier einige Zahlen wiedergegeben. Innerhalb der Gesamt-Montanunion lag in den Jahren von 1952 bis 1955 die Erzeugung von Steinkohle um 3% und die Erzeugung von Rohstahl um 26%. Für die Bundesrepublik lauten diese Zahlen 6% und 35%. Die Bundesrepublik hat also ihre Erzeugnisse stärker erhöht, als die Montanunion im Durchschnitt.

Der Austausch zwischen den einzelnen Ländern hat sich — immer für den gleichen Zeitraum — bei Steinkohle um 25% und bei Eisen und Stahl um 172% erhöht. Man darf daraus schließen, daß der gemeinsame Markt wesentlich zur Produktionssteigerung beigetragen hat. Innerhalb des Austausches sind für die Bundesrepublik bei Steinkohlen die Lieferungen um 9% und die Bezüge um 58%, bei Eisen und Stahl die Lieferungen um 160% und die Bezüge um 220% gestiegen. Das liegt daran, daß der deutsche Eigenbedarf infolge der gewaltigen Zunahme der gesamten industriellen Produktion ganz enorm gestiegen ist. So hat sich die industrielle Produktion der Bundesrepublik (ohne Bau) in den Jahren von 1952 bis 1955 um 41% erhöht, die Steinkohlenförderung um 6% und die Rohstahlerzeugung um 35%.

Die Bundesrepublik ist also zu verstärkter Einfuhr innerhalb der Montanunion gezwungen. Diese Entwicklung ist keineswegs schädlich, sondern volkswirtschaftlich begrüßenswert, da die sich ausdehnende leistungsfähige verarbeitende Industrie mehr Arbeitsplätze schafft (im Gegensatz zur Grundstoffindustrie) und höhere Preis- und Exporterlöse erhält.

Daher auch unsere günstige Zahlungsbilanz, die am 31. Januar 1956 einen Überschuß von rd. 1,7 Mrd. Dollar besaß.

Wenn die Bundesrepublik trotz des sehr hohen Inlandsbedarfs Kohle und Stahl ausführt, dann aus Überlegungen heraus, die im Sinne einer langfristigen Absatzpolitik liegen, die ja immer mit Konjunkturschwankungen rechnen muß.

Über die Preisentwicklung nach Inkrafttreten des gemeinsamen Marktes sagte Dr. Potthoff, daß sie ruhiger geworden sei. Die neuen Konkurrenten haben die Preisgestaltung beeinflusst und Auftriebenden tendenzen zwangsläufig gebremst. Die Hohe Behörde beobachte die Preisentwicklung sehr sorgfältig.

Dr. Potthoff im Gespräch mit unseren Mitarbeitern Heinrich Korell vom Hammerwerk Werdohl und Fritz Balzer, dem Sozialbeauftragten unseres Remscheider Werkes.



Dann kam Dr. Potthoff auf den gemeinsamen Markt für Edelmehle zu sprechen, der am 1. August 1954 errichtet wurde. Die komplizierten Marktverhältnisse bei den Edelmehlen sowohl in Bezug auf ihre technischen als auf ihre wirtschaftlichen Eigenschaften machten hier eine Reihe von Einschränkungen notwendig. Grundsätzlich gelten für Edelmehle natürlich auch die Bestimmungen des gemeinsamen Marktes, doch sind nicht vergleichbare Güten von der Pflicht zur Veröffentlichung der Preise und Verkaufsbedingungen ausgeschlossen. Außerdem wurde zugunsten der italienischen Edelmehlindustrie eine Übergangszeit festgesetzt, in der ein Zollschatz allmählich abgebaut wird. An der Edelmehl-Gesamterzeugung der Montanunion sind die Bundesrepublik mit 45%, Frankreich mit 30%, Italien mit 20% und die übrigen Staaten mit 5% beteiligt. Nach bisher vorliegenden Unterlagen ist die deutsche Edelmehlherzeugung mengenmäßig am stärksten gestiegen. Also auch hier eine für die Bundesrepublik günstige Entwicklung.

Anschließend streifte Dr. Potthoff die Frage der Zusammenschlüsse, zu der die Hohe Behörde grundsätzlich eine positive Einstellung einnimmt, wenn daraus für den gemeinsamen Markt Vorteile erwachsen in Bezug auf Verbesserung und Verbilligung der Erzeugung durch Modernisierung und Spezialisierung und wenn der durchgeführte Zusammenschluß zu keiner Unternehmensgröße führt, die marktbeherrschend oder wesentlich marktbeeinflussend sein könnte.

Bei den sozialpolitischen Maßnahmen erwähnte Dr. Potthoff insbesondere die Schwierigkeiten, die der Freizügigkeit entgegenstehen. Italien z.B. möchte gerne überschüssige Arbeitskraft exportieren,

Die bevorstehende Neuordnung der Rentenversicherung im Rahmen der Sozialreform

Über dieses Thema referierte Hauptschriftleiter Müller, Bonn

Albert Müller, Bonn, der Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Sozialer Fortschritt“, stellte zu Beginn seines Referates fest, daß der am 18. April veröffentlichte Gesetzentwurf der SPD über die Neuordnung der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten und der am 19. April veröffentlichte Entwurf des Bundesarbeitsministers zusammengenommen die bisher deutlichste Absage an das System unserer heutigen Rentenversicherungen darstellen. Da grundsätzlich beide Entwürfe inhaltlich weitgehend übereinstimmen, ist der Optimismus angebracht, daß überhaupt gehandelt wird, daß gut gehandelt wird und daß bald gehandelt wird.

Seitdem vor mehr als 65 Jahren die erste staatliche Regelung der Vorsorge für das Alter und für das Auskommen bei Erwerbsunfähigkeit getroffen wurde, sind entscheidende Wandlungen in Bezug auf die soziale Sicherheit des Einzelnen vor sich gegangen. Mit dem Übergang von der ländlichen zur städtischen Daseinsform ist der Sicherungsverband Familie stark in den Hintergrund getreten. Die Rente, die ehemals als Zuschuß zu einem Lebensunterhalt, der sich aus privaten Quellen speiste, gedacht war, ist selbst Grundlage des Lebensunterhaltes geworden. Hinzu kommt, daß sich die Zahl der abhängig Beschäftigten gewaltig erhöht hat. Da die Renten an der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung nicht automatisch Anteil hatten, haben sich Arbeitseinkommen und Renten in diesen Jahrzehnten immer weiter voneinander entfernt. Die noch aus der Gründerzeit stam-

mende Form der sozialen Sicherung hat nun selbst die Altersgrenze überschritten.

Die neuen Gesetzentwürfe wollen den Rentner aus der Nachbarschaft des Fürsorgeempfängers in die Nachbarschaft des Lohnempfängers überführen. Das bedeutet die Anpassung der Renten an die Entwicklung der Löhne und Gehälter. Man muß die Renten im Gleichtakt mit den Arbeitsentgelten mitwachsen lassen und auf diese Weise zugleich die Wirkungen der langfristigen Geldwertminderung (Zunahme des Lebensstandards, obgleich der Wert des Geldes sich vermindert) aufheben.

Bei der bisherigen Festsetzung der Rente waren die Nominalbeträge der Löhne und Gehälter maßgebend; d. h., der jeweils verdiente Lohn oder das jeweils verdiente Gehalt kamen in Anrechnung ohne Rücksicht darauf, welchen Wert sie zu ihrer Zeit darstellten. Nun wissen wir alle, daß — um ein Beispiel zu nennen — 200,— DM im Jahre 1910 einen ganz anderen Wert hatten als dieselbe Summe 1920 oder gar 1950. In Zukunft sollen die Nominalbeträge keinen Einfluß mehr auf die Renten haben.

Folgende Momente werden ausschlaggebend sein: 1. die Versicherungsdauer und 2. der Arbeitsentgelt des Versicherten während seines Arbeitslebens im Verhältnis zum Durchschnittsarbeitsentgelt aller Arbeitnehmer. Dieses Verhältnis kann in Punkten ausgedrückt werden. An einem Beispiel wollen wir es für fünf Jahre erläutern.

Ein Versicherter bezog in den Jahren 1950 bis 1955 folgende jährlichen Arbeitsentgelte:

1950 = 2304 DM	1953 = 3672 DM
1951 = 2890 DM	1954 = 3848 DM
1952 = 3570 DM	1955 = 4050 DM

Während derselben Zeit beliefen sich die durchschnittlichen Arbeitsentgelte aller Versicherten auf:

1950 = 2840 DM	1953 = 3780 DM
1951 = 3280 DM	1954 = 3936 DM
1952 = 3570 DM	1955 = 4200 DM

Die (auf volle Punkte abgerundeten) Punktzahlen des Versicherten wären für,

1950 = 81	} Punktzahlen = Prozent
1951 = 88	
1952 = 100	
1953 = 97	
1954 = 98	
1955 = 96	

$$560 : 6 = 93$$

Am Ende des Arbeitslebens können die Punkte der einzelnen Jahre zusammengezählt und durch die Zahl der Versicherungsjahre geteilt werden. Die erhaltene Punktzahl ergibt dann den Rentenwert im Verhältnis zum aktuellen Durchschnittslohn. In unserem obigen Beispiel ist der Rentenwert — ausgerechnet für 5 Jahre — 93. Diese Zahl besagt, daß der Versicherte während der Jahre 1950 bis 1955 im Durchschnitt 93% des durchschnittlichen Arbeitsentgeltes aller Versicherten bezog. Beim Eintritt des Versicherungsfalles müßte die Punktzahl jeweils prozentual zu dem dann geltenden durchschnittlichen Brutto-Arbeitsentgelt aller Versicherten gesetzt werden. Die Versicherungsdauer wird mit einem Steigerungsbetrag pro Jahr bewertet. (Im Entwurf des Bundesarbeitsministers 1,5%, im Entwurf der SPD 1,8%.)

Eine Rentenfestsetzung könnte dann etwa folgendermaßen aussehen, wenn wir für die Punktzahl zunächst x einsetzen:

$$\text{Rente} = x\% \text{ des derzeitigen Durchschnittsentgeltes mal Steigerungsbetrag gemessen an den Versicherungsjahren}$$

Nehmen wir für die Punktzahl 93, für den derzeitigen Durchschnittsarbeitsentgelt 350,— DM, als Steigerungsbetrag 0,15 (Entwurf des Arbeitsministers) und als

Versicherungsjahre 40 an, dann sähe das Beispiel so aus:

$$\text{Rente} = 93\% \text{ von } 350,- \text{ DM mal } (0,15 \cdot 40) = 325,- \text{ DM mal } 0,6 = 195,30 \text{ DM}$$

Ändern wir die Punktzahl von 93 auf 100, ergäbe sich:

$$350 \cdot 0,6 = 210,- \text{ DM}$$

Ändern wir die Punktzahl von 93 auf 107, ergäbe sich:

$$374,5 \cdot 0,6 = 224,70 \text{ DM}$$

So etwa wäre das Verfahren bei der erstmaligen Festsetzung der Rente. Erhöht sich in späteren Jahren der Durchschnittsarbeitsentgelt aller Arbeitnehmer, können die Renten entsprechend mitwachsen. Mit anderen Worten: Die Renten nehmen automatisch am Wachsen des Lebensstandards teil. Das bedeutet das Ende des „armen Rentners“.

Da der Staat das, was er gibt, vorher genommen haben muß, erhebt sich die Frage, wie diese Rentenlösung finanziert werden soll. Hier steht der Vortragende auf dem Standpunkt, daß die Altersrente in Zukunft möglichst aus den Beiträgen finanziert werden soll. Dann werden die Versicherten auch eine Beitragshöhe als gerecht empfinden, die eine auskömmliche Rente verspricht. Anders liegen die Dinge, wenn der Versicherte noch vor Erreichen der Altersgrenze wegen Invalidität aus dem Arbeitsleben ausscheiden muß. Auch wenn er sich bis dahin schon eine gute Einkommensposition erworben hatte, wird die Versicherungsdauer oft nicht ausreichen, eine angemessene Rentenhöhe zu gewährleisten. Das Risiko der vorzeitigen Invalidität müßte die Gesamtheit der Staatsbürger mittragen. Für diese Fälle wären daher Staatszuschüsse berechtigt und notwendig.

Albert Müller verglich dann die beiden anfangs erwähnten Gesetzentwürfe. Der Personenkreis ist bei beiden der gleiche. Die Versicherungspflicht erstreckt sich auf alle Arbeitnehmer, auch auf die höher verdienenden. Doch sollen die Löhne und Gehälter nur bis zu einer bestimmten Höchstgrenze für die Bemessung von Beiträgen und Leistungen herangezogen werden. Während beide Entwürfe bestimmte Summen festsetzen, tritt Hauptschriftleiter Müller für eine Koppelung mit dem Durchschnittsarbeitsentgelt ein. Er

will also statt etwa 750,— DM oder 1000,— DM Höchstgrenze eine bewegliche Höchstgrenze, die das Mehrfache des Durchschnittsarbeitsentgeltes betragen soll, wobei alleine das Mehrfache (etwa 2 oder 2½ oder 3fach) eine festgesetzte Größe darstellt.

Unterschiede in beiden Entwürfen liegen im wesentlichen neben der Art der Anpassung der laufenden Renten in der Höhe der Renten. Albert Müller bemerkt dazu: „Ich halte diesen Streit um die Prozenzhöhe der Renten für unnötig, wenn man sich ein für alle Male darüber verständigt, welcher Anteil dem Arbeitnehmer von seinem Lohn für die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung abgenommen werden soll. Je mehr man dafür aus der Lohnhöhe herausnimmt, sei es in Form von Sozialversicherungsbeiträgen oder von Steuern, umso höher kann natürlich die Rente sein. Das ist ja der Vorzug der reinen Beitragsrente: Sie ist durchsichtig. Viel wichtiger ist die von beiden Gesetzentwürfen vorgenommene Aufwertung der früher verdienten Arbeitsentgelte bis zu den aktuellen Löhnen und Gehältern, an die alle neu festzusetzenden Renten angepaßt werden sollen. Das ist das entscheidende: Nicht der Lebensdurchschnittslohn, sondern der heute verdiente Lohn gilt als Bezugsgröße. So soll es jedenfalls unbestritten bei der Rentenfestsetzung sein. Es differieren die Meinungen allerdings darüber, ob es zweckmäßig sei, auch die dann laufenden Renten automatisch der Lohn- und Gehaltsentwicklung folgen zu lassen. Die SPD-Fraktion bejaht diese Frage, indem sie erklärt: „Der Rentenbetrag, der am Schluß eines Bewertungsjahres laufenden Rente wird für die folgenden Bewertungsjahre um den gleichen Vornhundertssatz erhöht, um den sich die für die Bemessungsgrundlage des Ausgangsjahres maßgebenden Entgelte erhöhen.“ Im Grundentwurf des Arbeitsministers heißt es dagegen viel allgemeiner: „Festgesetzte Renten sind an die Wirtschaftsentwicklung anzupassen“. Bei Bewertung dieser Wirtschaftsentwicklung seien drei Maßstäbe zu berücksichtigen: 1. Die Entwicklung der Produktivität, 2. die Entwicklung der Löhne und Gehälter und der Einkommen der Selbständigen, 3. Änderungen in den Lebenshaltungskosten. Über den Zeitpunkt und das Ausmaß der Anpassung soll ein Sozialrat entscheiden, der sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der Versicherten, der Arbeitgeber und der Regierung zusammensetzt. Die Anpassung laufender Renten geschieht also nicht automatisch, nicht alljährlich, sondern von Fall zu Fall und das nach Gesichtspunkten, von denen nicht im voraus feststeht, welchen Einfluß sie auf das Ausmaß der Anpassung haben werden.

Abschließend bezeichnete Albert Müller die Rentenform als das Tor zu einer umfassenden Sozialreform. Er schloß mit den Worten: „In diesem Jahr noch muß sich entscheiden, ob unser Staat zu echter gesellschaftspolitischer Aktion die Kraft hat. Wo Aktion ist, da ist auch Reaktion; die Widersacher unseres Anliegens sind in den letzten Monaten weiß Gott nicht müßig gewesen. Aber auf der Seite der Freunde der dynamischen Rente steht mit den Alten, Invaliden und Hinterbliebenen die junge Wirtschaftswissenschaft, deren Vertreter einen hervorragenden Anteil an der Klärung und Durchsetzung der Idee haben. Auf dieser Seite stehen schließlich Regierung und Opposition gemeinsam. Die Situation ist einmalig und die Stunde ist günstig, eine große Tat kann getan werden. Müssen Rentner arm sein? Nein, und nochmals nein!“

Hauptschriftleiter Albert Müller während seines Referates.



Tagung wurde durch das schöne Wetter begünstigt. Angeregte Gespräche während der Pausen festigten den Kontakt zwischen den Tagungsteilnehmern von den verschiedenen Werken und Verkaufsstellen.





Schriftleiter Heinrich Dittmar im Gespräch mit unseren Mitarbeitern Werner Kühlborn, Sozialbeauftragter von Werk Bochum, Heinrich Böning und Maximilian Bergmannshoff.

Betriebsräte-Tagung

Die Kultur des arbeitenden Menschen

Über dieses Thema referierte Schriftleiter Dittmar, Essen

Die Bedeutung, die den kulturellen Werten gerade in der Neuordnung der Gesellschaft zukommt, wurde bei der Tagung durch das letzte Referat unterstrichen, für das der Sonntagmorgen die rechte Stimmung mitbrachte.

Heinrich Dittmar stellte das Kulturbewußtsein des neuen Gesellschaftsbegriffes in der Mitte des 20. Jahrhunderts, des „arbeitenden Menschen“, der bürgerlichen Einstellung zur Kultur und dem Kulturbewußtsein des Arbeiters gegenüber, wie sie im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Erscheinung traten. Er definierte die bürgerliche Einstellung in dem Bestreben, Kulturgüter wie Besitz anzuhäufen. Dazu kam das Streben nach einem Ideal, das der „gebildete Mensch“ war, wobei Bildung für den einzelnen die Chance des Aufstiegs bedeutete. Für die Arbeiterschaft aber, die sich selbst als die Klasse des Proletariats verstand, spielte die Kultur eine untergeordnete Rolle, jedenfalls hatte sie keinen Selbstwert. Zwar stand auch bei ihr das Wissen hoch im Kurs, aber es mußte sich als Mittel des Klassenkampfes rechtfertigen. Ihr Ziel war nicht die gebildete Persönlichkeit, sondern der zum Klassenkampf gut ausgerüstete Proletarier.

Der „arbeitende Mensch“ von heute — das gilt für den Fabrikarbeiter wie für den Angestellten, für den Künstler wie

für den Intellektuellen und auch für den Manager — erlebt sein Schicksal nicht mehr so stark als Gruppenschicksal. Außerdem mißtraut er als Folge der Kriege dem Besitz als einer Anhäufung von Geld und Gut — ausgenommen Produktionsmittel. Er fühlt sich von seiner Arbeitskraft abhängig und setzt alles daran, diese Arbeitskraft möglichst lange zu erhalten. Unter diesem Gesichtspunkt, der Erhaltung der Arbeitskraft, stellt er seine Beschäftigung mit kulturellen Gütern. Wenn der moderne Mensch nicht arbeitet, erholt er sich von der Arbeit, um wieder für die Arbeit „fit“ zu sein. So gönnt er sich die Teilnahme an der Kultur, wie er sich den Feierabend gönnt. Sich Kulturgüter anzueignen wird zu einer Frage privater Meinung und persönlichen Geschmacks.

„Er konsumiert die Kulturgüter. Und er erwartet von den Kulturproduzenten, daß sie ihm konsumfertige Kulturware liefern. Und sie tun es. Denn nicht nur die klassische Antithese von Bürger und Proletarier hat sich aufgelöst, es hat sich noch etwas anderes verwandelt, die technische Welt. Mittel wie Rundfunk, Film, Fernsehen sind erfunden worden, die den Wirkungsbereich der Kulturproduzenten überdimensional erweitern.

In der Bundesrepublik gibt es etwa 16 Millionen angemeldete Rundfunkappara-

te und bereits über 700 000 Fernsehgeräte. Man muß diese Zahl mindestens mit zwei oder drei multiplizieren, um auf die eigentliche Teilnehmerzahl zu kommen. Kulturereignisse, denen früher nur wenige hundert Gäste zu folgen vermochten, können heute von Millionen unmittelbar miterlebt werden.

Auf die Programmgestaltung sind die Wünsche der Hörer nicht ohne Einfluß. Die Unterhaltung tritt nach vorn, das geistige oder künstlerische Experiment wird zwar gewagt, aber es tritt an den Rand des Tages, wird als Nachtprogramm oder in leerlaufenden Morgenstunden gesendet.

Insgesamt darf man sagen, daß beispielsweise der Rundfunk seit seinem Bestehen immer stärker den Konsumcharakter und die Nachrichtenübermittlung in den Vordergrund gestellt hat, und daß die eigentliche Mitteilung von geistigen Schöpfungen immer mehr in den Hintergrund getreten ist.

Vor rund 30 Jahren hieß es noch über den Funk programmatisch: „Seine Aufgabe soll es sein, dem Volke künstlerisch und geistig hochstehende Darbietung aller Art zu Gehör zu bringen...“ Und eine Umfrage aus dem Jahre 1924 ergab, daß von 8 000 Befragten sich 63,8 Prozent für Kammermusiksendungen aussprachen. 1953, also 29 Jahre später, wurden 9 500

sein des arbeitenden Menschen über den eigenen Schatten zu springen versuchen, daß der Hörer einsieht, daß Funk, Fernsehen und Film zugleich die Verpflichtung haben, auch das Experiment zu wagen. Denn wenn schon Adel und Besitzbürgertum abgetreten sind und also nicht mehr der Kunst Aufträge und Chancen geben können, dann muß es zur vornehmsten Aufgabe des arbeitenden Menschen gehören, diesen Verpflichtungen dem Geist — als dem zweckfreien Schaffen — gegenüber seinerseits nachzukommen.“

Die erfreuliche Bereitschaft der arbeitenden Menschen zum Lesen, zum Theaterbesuch, zu der kulturellen Gewerkschaftsarbeit, insbesondere zu den Ruhrfestspielen, hob Heinrich Dittmar als besondere Pluspunkte hervor, um zum Abschluß seines von allen mit Interesse aufgenommenen Vortrags eine Vertiefung des heute noch „unbewußten“ Kulturbewußtseins zu fordern.

„Versucht man, aus all diesen Einzelbeispielen das Resultat zu ziehen, so ergibt sich, daß der arbeitende Mensch der Kultur gegenüber eine Haltung einnimmt, die keineswegs kulturfeindlich ist.

Kulturbetätigung ist für ihn ein Akt der Aufnahme fertiger Kulturprodukte, wobei man besonders das hinnimmt, wovon man sich Erholung verspricht. Diese Haltung ist ehrlich, aber noch nicht „Kulturbewußtsein“ im vollen Sinne des Wortes.

Das große, einmalige Erlebnis der Ruhr-Festspiele

sollte sich keiner entgehen lassen, zumal durch die Gastspiele in den Städten unserer Werke Krefeld, Dortmund und Remscheid und die enorme Preisvergünstigung der Besuch so leicht gemacht wird!

Sonabend, 14. Juli, im Stadttheater Krefeld

„Iphigenie“

Schauspiel von J. W. v. Goethe

Für unsere Mitarbeiter in Krefeld sind noch Karten zum Einheitspreis von DM 2,20 (Preise im öffentlichen Verkauf DM 4,20 bis 12,—) erhältlich. Kartenbestellungen bitte sofort im Sozialbüro abgeben!

Sonntag, 15. Juli, im Stadttheater Krefeld

„Der Biberpelz“

Diebskomödie von G. Hauptmann

Menschen wieder danach gefragt, und von ihnen sprachen sich nur noch sieben Prozent für die Kammermusik aus. Diese Zahl bedarf keines Kommentars.

Oder ein anderes Beispiel: 1925 machten die literarischen Sendungen am Gesamtprogramm 6,7 Prozent aus, 1954 sind es nur noch 2,7 Prozent.

Mehrere Gründe sind für diesen Strukturwandel des Programms sicherlich maßgebend. Und nur einer von ihnen ist die veränderte Erwartung des Hörers. Immerhin prägt sich in diesem Schwund der eigentlichen Kultursendungen genau das aus, was mit dem Wort „Konsumkultur“ bezeichnet wurde.

Das klingt nach Vorwurf an die Adresse des Hörers. Aber das soll durchaus kein Vorwurf sein. Der Hörer behauptet, ein Recht daran zu haben, daß das Programm seinen Erwartungen entgegenkommt, und er hat es. Wichtig ist nur, und hier freilich müßte das Kulturbewußt-

sein des Wesentlichen an dieser Haltung ist gerade, daß sie noch weitgehend unbewußt ist.

Der Grund dafür ist leicht einzusehen: Man hat den gesellschaftlichen Standort noch nicht erkannt. Man lebt längst nicht mehr als „Bürger“, nicht mehr als „Proletarier“, aber man besitzt noch kein durchreflektiertes Bewußtsein von der eigenen Rolle als „arbeitender Mensch“. So kommt es dazu, daß man gelegentlich die eigenen Erwartungen, die man an die Kultur stellt, mit den Gesetzen verwechselt, die in der Kultur walten.

Das wird an einem Teilgebiet, an der Wissenschaft, besonders deutlich. Wird beispielsweise für ein neues Forschungsinstitut Geld gefordert, dann gibt es dafür nur ein Argument, das alle Widerstände beiseite räumt: die Forschung dient dazu, unsere Industrie konkurrenzfähig zu machen. Die Bestimmung der Wissenschaft scheint also ausschließlich in diesem Zweck zu liegen. Würde es



Wie hier der Betriebsratsvorsitzende unseres Haster Werkes, unser Mitarbeiter Erich Lewandowski, so waren alle Betriebsratsvorsitzenden abwechselnd Tagungsleiter. Sie hatten die Freude, daß rege Diskussionen zu einer äußerst fruchtbaren Vertiefung des in den Referaten Gehörten beitrugen.

heißen, es geht darum, die Wahrheit zu erkennen, so würde kein Pfennig bewilligt werden. Aber das eigentliche Anliegen der Wissenschaft besteht tatsächlich darin, die Wahrheit zu erkennen, zu wissen was ist; erst daraus folgt, daß man die Welt auch beherrschen, die Lebensumstände verbessern kann.

Und die Kunst? Sie ist überhaupt nicht auf einen Zweck festzulegen, es sei denn, man sieht ihn in ihrer Kraft, geistige Ordnungen herzustellen. Eine große Aufgabe muß der arbeitende Mensch heute bewältigen, da er nach Adel, Bürger und Proletarier der eigentliche Träger der modernen Zivilisation ist: Er muß aus seiner Haltung, die er der Kultur gegenüber einnimmt, ein wirkliches Kulturbewußtsein schaffen.

Es wurde eingangs gesagt, die Welt der Arbeit sei zweckbestimmt, die Welt des Geistes aber strebe dem Ziel nach, die Wahrheit des Lebens zu erkennen, unbeschadet der Frage nach der Nützlichkeit.

Wenn der arbeitende Mensch diese Erkenntnis in sein Kulturbewußtsein aufnimmt, dann ist er auch bereit, dem Geistigen nach seinen Kräften zu helfen, durch seine Steuergelder, durch seine Arbeit. Und der Forscher etwa braucht sich nicht sofort zu verantworten: dies habe ich getan, damit wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben, sondern es genügt zu sagen: ihr habt mir euer Geld und eure Arbeitskraft und eure Zeit und damit ein Stück eures Lebens gegeben, damit ich durch eure Hilfe die Wahrheit erkennen kann.

Und der arbeitende Mensch wird es zufrieden sein, denn er weiß, mitunter muß einer stellvertretend für die andern handeln, weil er sich darauf besser versteht.“

Krefeld-Stahldorf erhält ein neues Kleid

Wieder 52 Neubauwohnungen fertiggestellt

Zu den 310 Wohnungen, die nach dem Kriege im Stahldorf in unserem Auftrag von der Wohnstätte neu erstellt wurden, werden zum 1. Juni d.J. weitere 52 Wohnungen durch DEW-Angehörige mit ihren Familien bezogen. — Damit ist die häßliche Baulücke zwischen der Eckbebauung Gladbacher-/Oberschlesienstraße und den roten Häusern der Ruhrwohnungsbau-AG. auf der Oberschlesienstraße geschlossen.

Bei der architektonischen Gestaltung der neuen Wohnblocks haben wir uns die Erfahrungen der modernen Bauweise zunutze gemacht. Wir haben hier z.B. geräumige Loggien, die bei warmem Wetter zu einer Ruhepause oder gar einer gemütlichen Kaffeestunde im Freien einladen. Sie sind selbstverständlich nicht dazu bestimmt, als Abstellraum oder gar zum Wäschetrocknen zu dienen. Denn hierdurch würde das harmonische äußere Bild erheblich verunstaltet. — Durch den Außenputz, der in verschiedenen, fein aufeinander abgestimmten Pastellfarben gehalten ist, erhalten die neuen Häuser eine besondere Note. Wie wohltuend und aufheiternd wirkt diese neue Farbgebung gegenüber dem althergebrachten Grauin-Grau. Auch hier bricht sich der moderne Lebensstil nach außen Bahn.

Die Grünanlagen zu den neuen Wohnblocks werden so angelegt, daß sie zusammen mit den bereits vorhandenen Anlagen eine harmonische Einheit bilden.

Die Gerüste, die augenblicklich an den Häusern Gladbacher Straße 400—408 — den ersten Neubauten nach dem Kriege — aufgestellt sind, zeigen, daß auch hier etwas geschieht. Um dem Gesamtbild am Eingang des Stahldorfes ein schöneres Aussehen zu geben, hat der Vorstand der DEW der Wohnstätte zur städtebaulichen Verbesserung der vorgenannten Häuser großzügigerweise einen erheblichen Geldbetrag zur Verfügung gestellt. Durch Anbringen von Balkonen an den vier Fenstern der Südseite des Häuserblocks Ecke Gladbacher-/Oberschlesienstraße, Betonung des Sockels durch Auftragen eines anderen Putzes, künstlerische Außengestaltung größerer Wandflächen (Drahtplastiken) usw. erfährt die Fassade dieser Häuser eine Auflockerung. Außerdem erhalten sie einen neuen Anstrich, der in der Farbtonung den neuen Häusern auf der Oberschlesienstraße angepaßt ist. — Auf diese Weise wird hier eine gefälligere Außengestaltung nachgeholt, die seinerzeit mit Rücksicht auf die allgemeine Baumittelknappheit nicht in dem Maße durchgeführt werden konnte.

Wenn sich unser Stahldorf nunmehr im neuen Kleide präsentiert, möchten wir die Mieter an dieser Stelle herzlich bitten, unsere Bemühungen zur Verschönerung dieses Stadtteiles nach Kräften zu unterstützen und selbst an der Erhaltung und Weitergestaltung des Vorhandenen mitzuwirken. Besonders möchten wir den gesunden Stolz jeder Frau ansprechen. Wenn sie ein neues Kleid besitzt, dann pflegt sie es sehr sorgfältig, um lange hübsch und adrett darin zu wirken. Sie erdenkt immer neue Möglichkeiten, die Wirkung durch einen kleinen Effekt noch zu erhöhen. So sollte es sinngemäß auch mit dem neuen Kleid des Stahldorfes geschehen.

Hilde Pavlas

Unsere Marathon-Export berichtet

Wieder „Marathon Edelstahl A. G. Zürich“

Ab 1. April 1956 führt unsere Generalvertretung in der Schweiz wieder den Namen „MARATHON EDELSTAHL A. G. Zürich“, mit Sitz Utoquai 39/I. Die bisherige, ursprüngliche und zusätzliche Firmenbezeichnung „KEMAG“ fällt weg.

Das Lagerhaus in Zürich-Steinmaur ist zum zweitenmal durch den Anbau eines Längsflügels vergrößert worden.



34 Abteilungschefs und Werkmeister aus der Schweiz besichtigen unsere Werksanlagen in Krefeld und Remscheid.

Mitarbeiter Kossmann nach Chile

Unser Mitarbeiter Dipl.-Kaufm. Rainer Kossmann reiste am 2. April mit seiner Familie nach Chile. Er tritt bei unserer Vertretung in Santiago, der Aceros y Temple S. A., als kaufmännischer Mitarbeiter ein.

Besuch aus Südafrika

Am 14. Mai besuchte uns Herr Dr. Krüger, Generaldirektor der Iscor-Werke in Pretoria, Südafrika. Er nahm Gelegenheit, mit Herrn Dr. Gehm und Herrn Professor Dr. Scherer unser Werk Krefeld zu besichtigen.

Der Inhaber der Marathon Steel Johannesburg, die unsere Vertretung für Südafrika hat, Herr Horst J.G. Hollaender, war Mitglied der südafrikanischen Delegation, die die Hannover-Messe besucht hat. Diese Delegation hatte ferner Besprechungen mit deutschen Industriekreisen, Wirtschaftsgremien und dem Bundeswirtschaftsministerium.

Führende Mitarbeiter sprechen vor Schweizer Interessenten

Am 4. April wurde in Basel, dem Zentrum der schweizerischen chemischen Großindustrie, eine „Technische Informationstagung“ abgehalten mit dem Leitthema „Rost-, säure- und hitzebeständige Stähle“. Nach Begrüßung und jeweils einführenden Worten von Herrn Direktor Lauer sprachen die Herren Dr. Rocha, Schierhold, Poschmann, Dr. Offermann und Müller. Über das Sonderreferat „Titan und Titan-Legierungen“ sprachen die Herren Direktor Dr. Bundgardt und Rüdinger. Die Tagung war von 230 eingeladenen leitenden Persönlichkeiten aus unserem Kunden- und Interessentenkreis sowie Fachpresse besucht und fand eine günstige und dankbare Aufnahme.



Mitarbeiter unserer japanischen Vertretung beim Wochenendausflug in Hakone. (Im Hintergrund der Fujiyama.)

Majländer Mustermesse 12.-27. 4. 1956

Auch in diesem Jahr war die Acciai Marathon S.p.A., Milano, mit einem Stand auf dieser Messe vertreten, der in recht eindrucksvoller Weise wieder die wichtigsten Erzeugnisse unserer Werke zeigte.



Das neue Lager in Velbert

unserer Verkaufsstelle Remscheid

Am 1. Juni wurde der Neubau des Lagers Velbert unserer Verkaufsstelle Remscheid in einer kleinen, würdigen Feierstunde eingeweiht.

Das Lager, dem eine Härtereie mit sechs modernen Härteöfen angeschlossen ist, befindet sich in der Stadtmitte in der Oststraße. Eine breite asphaltierte An- und Abfahrt, die durch Blumenbeete aufgelockert ist, führt zu den von der Straße zurückliegenden zweckmäßigen und formschönen Büro- und Lagerräumen. Selbstverständlich wurden bei diesem Neubau alle technischen Neuerungen berücksichtigt.

Vom Vorstand nahm Herr Direktor Lösch an der Einweihungsfeier teil. In seiner Festansprache wies er auf die Bedeutung Velberts im internationalen Handel hin. Er betonte, daß gerade der internationale Handel ganz besonders von der Leistung, von der Qualität der Erzeugnisse, abhängig sei. Für das neue Lager werde eine wichtige Aufgabe darin bestehen, den Kundenkreis aus dem Raum Velbert so zufriedenzustellen, daß ihm eine wesentliche Hilfe in seinen Bemühungen um beste Qualität werde. Gerade diese Wechselwirkungen, die sich aus dem engen Kontakt zwischen den Abnehmern am Ort und den Produktions- und Forschungsstätten des Unternehmens über die sachkundige Arbeit und schnelle Auslieferungsmöglichkeit eines Lagers ergeben, bilden eine hervorragende Unterstützung aller Qualitätsbestrebungen.



Welcher Wert seitens der Stadt und der Verbraucherschaft dem neuen Lager beigemessen wird, zeigten die Glückwünsche, die Bürgermeister Vedder und der Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, Zweigstelle Velbert, Dr. Dahm persönlich überbrachten und die in dem Dank der Stadt und der gesamten Wirtschaft an die DEW gipfelten, daß diese Anlage erstellt wurde.

Musikalische Darbietungen eines Streichorchesters umrahmten mit Werken von Haydn, Mozart und Schubert die wohlgelungene Feierstunde.

Wir wünschen unseren Mitarbeitern im Lager Velbert, daß das neue äußere Kleid zusammen mit dem Geist, der seit Jahrzehnten sich in unserem Unternehmen bewährt hat, zu schönen Erfolgen für sie und damit für uns alle führen möge!

Krefelder Mitarbeiter Christian Peters erhält Bundesverdienstkreuz

Unter den 40 Arbeitsjubilaren aus den Bezirken der Industrie- und Handelskammern Krefeld und M. Gladbach, die auf eine ununterbrochene 50jährige Dienstzeit in einem Betrieb zurückblicken können, befand sich auch unser Jubilar Christian Peters, als die Jubilare und zahlreiche Gäste am Mittwoch, dem 2. Mai,



im Saal der Industrie- und Handelskammer in Krefeld versammelt waren, um aus der Hand des Regierungspräsidenten das ihnen vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Band entgegenzunehmen. Von der Unternehmensleitung

nahmen an dieser Feierstunde Arbeitsdirektor Boine und vom Betriebsrat der stellvertretende Vorsitzende Düllings teil.

Eine Sonate von Georg Friedrich Händel, vom Quintett der Musikschule Krefeld unter der Leitung von Helmut Mönkemeyer auf Krefelder Fideln und Blockflöten gespielt, leitete die Feierstunde ein. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer M. Gladbach, Herrn Oberbürgermeister Hermann Hülser, hielt der Regierungspräsident von Düsseldorf, Herr Kurt Baurichter, die Festansprache. Eigentlich gehöre die Überreichung der Verdienstkreuze an die Arbeitsstätte, führte er einleitend aus, aber da die Anzahl der Betriebe zu groß sei, habe man wie im vergangenen Jahr die Jubilare in die Industrie- und Handelskammer gebeten. Dieser Orden für Verdienste um die Bundesrepublik, den der Herr Bundespräsident vor fünf Jahren ausdrücklich nicht nur für Wirtschaftsführer gestiftet hat, hebe die Träger aus der namenlosen Masse der Millionen Schaffenden heraus, für die er stellvertretend zu tragen sei. Er sei ein ehrendes Zeugnis für menschliche Treue und Verlässlichkeit, für die Entscheidung in völliger Freiheit, das Schaffenleben einem Betrieb zu widmen. Dadurch sei die Wert- und Kreditfähigkeit des Betriebes erhöht worden. Die Jubilare hätten zur Kontinuität des betrieblichen Lebens beigetragen, die für Wirtschaft und Staat von großem

Nutzen sei. Überhaupt liege in der Tatsache der 50jährigen Betriebszugehörigkeit eine Vermenschlichung des Betriebes von beiden Seiten, von Seiten der Jubilare wie auch von Seiten der Arbeitgeber; denn so wie sie die Treue gewahrt haben, so hat der Betrieb auch ihr die Treue entgegengebracht. Einer könne stolz auf den anderen sein. Der Betrieb auf sie und sie auf den Betrieb. Wo der Mensch und seine Würde echte Achtung findet, wird aus dem Arbeitsraum bei aller notwendigen betrieblichen Über- und Unterordnung ein Lebensraum. Daß sie auf diesem Weg vorangeschritten seien, mache die staatspolitische Bedeutung ihrer Verdienste aus. In diesem Sinne überbringe er die Glückwünsche des Herrn Bundespräsidenten und des Herrn Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen.

Es folgte der Namensaufruf der 40 Jubilare. Jeder von ihnen erhielt aus der Hand des Herrn Regierungspräsidenten das Verdienstkreuz und die Urkunde. Herr Oberbürgermeister Hülser sprach abschließend die Glückwünsche der beiden Industrie- und Handelskammern M. Gladbach und Krefeld aus. Mit einem Musikvortrag des Quintetts der Musikschule Krefeld, dem Concerto Nr. 2 von John Baston, schloß die würdige Feierstunde, nach der unser Jubilar Peters mit seiner Gattin noch einige Stunden mit Arbeitsdirektor Boine und dem 2. Vorsitzenden des Betriebsrats Düllings gemütlich zusammen waren.

Der Lebenslauf des 50jährigen Arbeitsjubilars

Obwohl es schon 50 Jahre her ist, entsinnt sich Christian Peters noch genau des Tages, an dem er zum ersten Mal seinen Fuß in das Werk setzte. Seine Eltern wohnten im Forstwald, der damals Gemeinde Willich gehörte, und acht lange Jahre hatte der kleine Christian zweimal am Tage $\frac{5}{4}$ Stunden Schulweg hinter sich zu bringen. Das hörte nun auf, denn bis zur Zieherei war es nicht mehr so weit zu laufen. Drei Jahre stand er als Lehrling im Drahtzug an der Poliermaschine, und hier arbeitete er auch weiter bis zum Jahre 1915, als ihn das Militär holte. Nach dem Krieg, der ihn mehrere Jahre in Gefangenschaft führte, kam er wieder an seinen Platz in der Zieherei. 1930 wurde er Vorarbeiter und kaum 10 Jahre später konnte er stolz die Meisterwürde entgegennehmen. Der Krieg stellte harte Anforderungen an den frischgebackenen Meister — 60 bis 70 Stunden Arbeitszeit in der Woche waren die Regel und auch sonntags gab es weder Ruhe noch Entspannung. Bis zum letzten Tage des Krieges stand Christian Peters auf seinem Posten und als einer der ersten war er beim Wiederaufbau dabei. Ein gewaltiges Arbeitspensum war zu schaffen. Fast alle Hallen waren beschä-

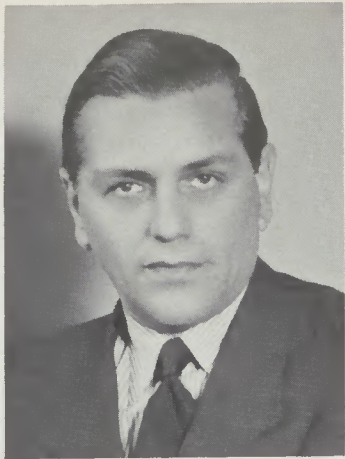
digt, die Dächer zum großen Teil abgedeckt, und auch der Maschinenpark hatte erhebliche Schäden davongetragen. Aber Christian Peters und seine Leute schafften es, den Betrieb so schnell wie möglich wieder funktionsfähig zu machen, und heute läuft bei ihm alles „wie am Schnürchen“. Nachdem der Jubilar im vergangenen Jahr eine schwere Operation überstanden hat, geht es ihm gesundheitlich wieder gut. Natürlich muß er sich noch etwas schonen. „Tja“, meinte er, „wenn man so über die 60 ist, dann muß man vorsichtig sein, es klappt eben nicht mehr alles wie bei einem Jungen“. Trotzdem legt er sich nach der Schicht nicht auf die Bärenhaut; hier und da ist etwas auszubessern und auch das Kleinvieh und der große Garten wollen betreut werden. Ein Leben voll Arbeit hat unseren Jubilar jung gehalten, und dieses Leben hindurch ist er unserem Werk und seinen Menschen treu verbunden gewesen. Es ist uns eine besondere Ehre, dem verdienten Jubilar zu seinem so seltenen 50jährigen Betriebsjubiläum im Namen aller Arbeitskollegen unsere Glückwünsche auszusprechen und ihm auch für sein weiteres Leben alles Gute zu wünschen!

2. Preis beim internationalen Lehrlingswettbewerb für Günter Riemenschneider, Remscheid

Unser junger Remscheider Mitarbeiter Jungschmied Günter Riemenschneider nahm am 5. internationalen Lehrlingswettbewerb in Madrid teil. Zu dieser „Olympiade der Arbeit“ stellten sich Lehrlinge aus allen Ländern Europas. Obwohl er als einziger nicht mit eigenem Werkzeug arbeitete, konnte er mit dem 2. Preis einen schönen und beachtlichen Erfolg erzielen, zu dem wir ihn herzlichst beglückwünschen.

Dieser Berufswettkampf wird alljährlich in einem anderen Land in Europa durchgeführt. Er soll einen Einblick in den Ausbildungsstand der verschiedenen Länder gewähren, die Leistungsmöglichkeiten ermitteln und darüber hinaus zwischen der schaffenden Jugend Europas Bande der Freundschaft knüpfen.

Die Teilnahmebedingungen sind: abgeschlossene, mindestens ein Jahr zurückliegende Lehre, gute Noten bei der Facharbeiterprüfung, Besuch der Fortbildungsschule und ein Alter von mindestens 18 Jahren. Die Teilnehmer der Wettkämpfe aus der Sparte der Schmiede hatten alle die Aufgabe: einen Schiffsanker zu schmieden. Die Zeichnung lag vor. Das Material war ein Rundstück von 40 mm Durchmesser und 300 mm Länge. In vierzig Stunden mußte die Arbeit geschafft sein. Wir haben unseren jungen Preisträger um einen Bericht über das Erlebnis der Reise und des Wettkampfes für das nächste Mitteilungsblatt gebeten.



Am 14. Juni verschied im 44. Lebensjahr an den Folgen eines Autounfalls der Leiter unserer Verkaufsstelle München, unser Mitarbeiter

Wolfgang Siebert

In mehr als 20jähriger Arbeit hat der Heimgegangene, der sich als charaktvoller, begabter und strebsamer Mensch bei uns emporgearbeitet hatte, seine bemerkenswerten Fähigkeiten, sein großes Wissen und Können in den Dienst unseres Unternehmens gestellt. Am 1. 1. 1956 wurde ihm die Leitung der Verkaufsstelle München übertragen, eine Aufgabe, der er sich mit Begeisterung und Freude gewidmet hat.

Mit ihm ist ein wertvoller Mitarbeiter dahingegangen. Dankbar gedenken wir seines Wirkens. Wir trauern mit seiner Familie um ihn, den wir nicht vergessen werden.

MOSAİK —

Vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

DEW unterstützt die Aktion „Ferienherholung für Berliner Kinder“

Außer durch einen namhaften Betrag wurde von der Unternehmensleitung die Aktion „Ferienherholung für Berliner Kinder“ durch die Bereitwilligkeit zur Aufnahme von je 10 Kindern in den Monaten Juli, August und September als Gäste in unserem Kinderhort in Lindental tatkräftig unterstützt. Bei liebevoller Betreuung und guter Verpflegung sollen sie hier die Erholungsmöglichkeit finden, die durch die isolierte Lage der Stadt den Kindern zwangsläufig versagt ist.

Arbeitsdirektor besucht unser Kinderheim Brachenreuth

Freude bereitet unseren Kindern, die mit der letzten Kur in Brachenreuth waren, der Besuch unseres Arbeitsdirektors im Kinderheim. Herr Direktor Boine konnte sich wieder einmal davon überzeugen, daß die herzliche Atmosphäre, die dort zwischen den Kindern untereinander und den „Tanten“ herrscht in Verbindung mit der gesunden Luft und ausgezeichneten Ernährung für die Kinder eine wirkliche Erholung gewährleistet.

WERK KREFELD

Bei Montagearbeiten tödlich abgestürzt

Bei Montagearbeiten an einer neuen Krananlage auf dem Schlackenplatz unseres Krefelder Werkes verunglückten zwei Monteure der Firma Jucho aus Dortmund tödlich. Wir beklagen mit

Horst Möller und Karl Pustolla

zwei Kollegen aus der großen Familie der Arbeit, der wir alle angehören. Sie gaben ihr Leben bei der Erfüllung einer Aufgabe, die unserem Werk und uns dienen soll. Wir wollen ihr Andenken ehren!

Wieder 1350,— DM Prämien

Bei der letzten Sitzung der Kommission für Vorschlagsbewertung konnten wieder für brauchbare Verbesserungen 1350,— DM und weitere 5 Anerkennungsprämien ausgeschüttet werden. Wir gratulieren unseren Mitarbeitern: Günther Blaschek, Johann Nelsen, Rudolf Neubert, Willy Rausch, Ernst Schlünkes, Gottfried Schrey und Max Trautmann zu ihren schönen Erfolgen und hoffen, daß noch viele Einsendungen folgen werden.

Pförtnerhaus I abgerissen

Im Zuge des Ausbaues der Gladbacher Straße erhält die Endhaltestelle der Straßenbahn eine Gleisschleife, die eine Verlegung des Werkseinganges notwendig macht. Das Pförtnerhaus I ist inzwischen abgerissen worden. Die Betriebsbüros befinden sich jetzt in dem niedrigen Bauwerk, in dem auch die Werksbücherei untergebracht ist, in den Räumen, die bisher von der Küchenverwaltung in Anspruch genommen wurden. Arbeiterannahme und Kohlenstelle sind vorläufig in dem Neubau der Spedition an der großen Nord-Südachse vom Pförtner II aus auf der linken Straßenseite untergebracht.

Die Botenmeisterei und die Büros der Küchenverwaltung befinden sich ebenfalls provisorisch im Neubau der Waschküche neben der Blockdreherei III. Nach Fertigstellung des ersten Abschnitts der neuen Hauptverwaltung werden sich noch einige Änderungen ergeben. Das neue Pförtnerhaus I entsteht kurz vor dem Bahnübergang. Die Betonierungsarbeiten sind inzwischen beendet. Mitte Juli dürfte die Verschaltung fallen, so daß gegen Ende August mit der Inbetriebnahme gerechnet werden kann.

Neues Verwaltungsgebäude im Spätherbst

Der erste Bauabschnitt des neuen Verwaltungsgebäudes nähert sich seiner Fertigstellung. Zur Zeit ist die Inneneinrichtung in Arbeit, nachdem die Außenarbeiten abgeschlossen sind. Wenn alle weiteren Arbeiten planmäßig verlaufen, wird das Haus im Spätherbst bezogen werden können. Auch die Bauarbeiten am zweiten Bauabschnitt schreiten rüstig voran. Keller und Erdgeschoß stehen schon im Rohbau. Vor Eintritt des Winters wird der gesamte Rohbau beendet sein.

Spedition in neuen Räumen

Mit Erscheinen dieses Mitteilungsblattes dürfte die Spedition ihre neuen Räume bezogen haben. Ihr gegenüber wird an der Fertigstellung des neuen Hauptlagers eifrig gebaut, das sich über eine Fläche von 110 m Länge und 65 m Breite erstrecken wird. Bei diesem Bau findet die moderne Bauweise mit vorgespanntem Beton Anwendung.

Kaltwalzwerk und Brammenstraße wachsen

Die Bauarbeiten an den beiden großen Projekten, die im nächsten Jahr fertig werden sollen, gehen rüstig voran. Die Montage der Stahlkonstruktionen ist nahezu beendet. Mit den Dacharbeiten ist inzwischen begonnen worden. Auch die Arbeiten an den Fundamenten für die Maschinen und Einbauten sind schon in vollem Gange. Da die Walzgerüste für das neue Kaltwalzwerk bereits angeliefert worden sind, darf mit einer termingemäßen Fertigstellung gerechnet werden.

Titan-Ofen in Bau

In der Nummer 3 unseres Mitteilungsblattes vom vergangenen Jahr berichteten wir über den neu in unser Erzeugungsprogramm aufgenommenen Werkstoff „DEW-Titan“, der eine ungewöhnlich hohe Widerstandsfähigkeit gegen viele Angriffsmittel wie Seewasser, halogenhaltige Lösungen und besonders oxydierende Agenzien besitzt. Inzwischen befindet sich in der Halle der Versuchsanstalt ein größerer Titan-Ofen in Bau, der in Kürze in Betrieb gehen wird.

Wieder neue Wohnungen

Außer den 52 Neubauwohnungen im Stahldorf sind oder werden in Krefeld folgende Wiederaufbauwohnungen bezugsfertig:

1. 3. Oraniering 31	8 Wohnungen
1. 5. Alexanderplatz 16	8 Wohnungen
1. 7. Tannenstraße 105	10 Wohnungen
1. 7. Lewerentzstraße 111	9 Wohnungen

Jugendgemeinschaftstag behandelt Gewerkschaftsfragen

Den jungen Menschen von heute, die einmal die Staatsbürger von morgen sein werden, galten die verpflichtenden Gedanken, die Carl Braukmann vom DGB anlässlich des Jugendgemeinschaftstages im Mai vor seinen jungen Zuhörern entwickelte. Er machte ihnen klar, daß sie die Träger der neuen Ordnung sein müssen, die Balken, die später einmal das Haus stützen müssen. Er verwies auf die Gefahr, daß, wenn die Guten sich nicht um die Ordnung der Dinge in der Gesellschaft kümmern, es ganz bestimmt zum Schaden der Gemeinschaft die Schlechten tun werden. Ganz besonders regte er an, über die Lohnfragen hinaus für die wesentlichen Grundlagen unserer Zukunft einzutreten. Eine Zukunft in Sicherheit, Freiheit und Anstand müsse die



Am 3. Mai verschied im 33. Lebensjahr unser Mitarbeiter

Kurt Mühlen

Als Maschinist am Gleichrichter im Maschinenhaus Feinstraße erlitt er einen tödlichen Stromdurchgang. Der Verstorbene war seit 1948 im Elektrobetrieb unseres Werkes Krefeld beschäftigt, verheiratet und Vater eines Kindes. Mit seinen trauernden Angehörigen empfinden wir schmerzlich den Verlust dieses vorbildlichen Arbeiters und Menschen. Seine Arbeitskameraden und wir alle wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren. So offen und glücklich, wie unser Bild ihn zeigt, wird Kurt Mühlen in unserer Erinnerung bleiben.

Forderung der Jugend sein. Eine lebhaft diskutierte, daß seine bedeutsamen Ausführungen echten Widerhall gefunden hatten.

Mit den Schwerbeschädigten auf froher Fahrt

Am Himmelfahrtstag machten die Schwerbeschädigten unseres Werkes ihren traditionellen Ausflug, der in diesem Jahr in das Bergische Land führte. Leider meinte es der Wettergott gar nicht gut. So war nur wenig Möglichkeit gegeben, die schöne Landschaft im Freien zu genießen. Umso herzlicher und lebhafter war die Stimmung, die im Saal aufkam. Gesangsvorläufer unseres Mitarbeiters Hermann Horst und der Sopranistin Christel Merschmann verschönten die Stunden, die im Zeichen des Vaterlandes eine besonders originelle Note erhielten. Natürlich fand auch wieder eine große Verlosung statt. Arbeitsdirektor Boine kam am Nachmittag zu Besuch und begrüßte alle Mitarbeiter und ihre Angehörigen persönlich an ihren Tischen. Für den reibungslosen Ablauf des ganzen Tagesausflugs hatte unser Mitarbeiter Karl Willems gesorgt. Getränke und Verpflegung waren in ausreichendem Maße vorhanden, so daß die gute Stimmung nur wenig unter den Unbilden der Witterung litt. Hoffen wir, daß im nächsten Jahr die Sonne auch draußen scheint, der Fröhlichkeit im Innern hat der Regen jedenfalls keinen Abbruch tun können.



Aufnahmen vom Fest der Schwerbeschädigten

WERK REMSCHEID

Einige Belegschaftszahlen

Bei der Anzahl der Belegschaftsmitglieder in den einzelnen Betrieben steht die Mechanische Werkstatt in Werk II mit 293 Mitarbeitern an der Spitze. Es folgen die Gesenkschmiede in Werk I mit 174 und die Kontrolle mit 169 Mitarbeitern. Das Verhältnis von Gehalts- und Lohnempfängern ist etwa 1:7,5. Insgesamt sind 84 weibliche Belegschaftsmitglieder beschäftigt. Das Durchschnittsalter liegt bei 36,9 Jahren. 139 Jubilare — darunter 18 mit 40 und 2 mit 50 Arbeitsjahren — zeigen die enge Bindung zwischen dem Werk und seinen Menschen.

Hauptamtlicher Sicherheits-Ingenieur

Die Statistik weist leider aus, daß die Unfallziffer in unserem Werk sehr hoch ist, obwohl in den letzten Jahren dem Aufgabengebiet „Arbeitsschutz und Unfallverhütung“ große Bedeutung beigemessen wurde. Die Durchführung dieser Aufgaben nahm einen Umfang an, den unser Sicherheits-Ingenieur, Herr Rademacher, neben seinen Arbeiten als Leiter des Reparaturbetriebes kaum mehr bewältigen konnte. Wir haben daher am 1. Juni Herrn Gerlach als hauptamtlichen Sicherheits-Ingenieur eingestellt.

Der neue Sicherheits-Ingenieur ist schon seit Jahren in diesem Fach tätig gewesen. Wir hoffen, daß seine Erfahrungen und sein Einsatz dazu beitragen werden, Leben und Gesundheit unserer Belegschaft zu schützen und die Anzahl der Unfälle auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Wo wohnen unsere Mitarbeiter?

Eine Aufstellung über den Wohnsitz unserer Remscheider Mitarbeiter vom Februar dieses Jahres besagt, daß die große Mehrzahl, nämlich 1463, in Remscheid selbst wohnt. In Wermelskirchen sind 236 beheimatet und in Lennep 199. Der kleinere Rest allerdings hat einen wesentlich weiteren Weg zur Arbeitsstätte. Diese Kollegen kommen u. a. aus Wuppertal, Wipperfurth, Düsseldorf, Hilgen, Köln, Haan, Langenberg, Essen und Schwerte.

Immer mehr Mitarbeiter kommen motorisiert zur Arbeit

Die Motorisierung unserer Belegschaft hat in den letzten Monaten erheblich zugenommen, denn etwa 300 Arbeitnehmer kommen täglich bei uns mit Kraftwagen und Motorrädern zu ihrer Arbeitsstelle. Für das Abstellen von Kraftwagen in unserem Werk müssen wir uns nach neuen Parkplätzen umsehen. Hier treten große Schwierigkeiten auf, weil uns das hierfür erforderliche Gelände weder im Werk noch in der Nähe zur Verfügung steht. Die Motorradfahrer können ihre Kräder in der Hügelsstraße in dem neuerrichteten Motorradschuppen unterstellen. Leider sind die beiden Schuppen für den angestiegenen Bedarf schon wieder zu klein geworden, so daß wir gezwungen sind, sie entsprechend zu vergrößern.

Kostenlose Überprüfung der Kraftfahrzeuge

Die Remscheider Verkehrspolizei hat sich bereit erklärt, die Kraftfahrzeuge unserer Belegschaft auf ihre Verkehrssicherheit hin zu überprüfen. Diese Maßnahme dürfte auch im Interesse unserer Kraftfahrzeughalter liegen. Es ist uns von der Polizei versichert worden, daß hierdurch keine Kosten oder Gebühren entstehen, sondern daß es sich bei etwa festgestellten Mängeln lediglich um einen Hinweis als Hilfe für den Kraftfahrer handelt.

Neuer Umkleieraum im Wärmebetrieb Hügelsstraße

Nach einigen Umbauarbeiten ist die Halle des Betriebs Hügelsstraße übersichtlich, licht und gut belüftet. Nur der Wasch- und Umkleieraum war inzwischen für die vergrößerte Belegschaft so eng geworden, daß unbedingt Abhilfe geschaffen werden mußte. Die Arbeiten an einem neuen Aufenthalts- und Umkleieraum sind hier in vollem Gange und dürften bei Erscheinen dieses Heftes abgeschlossen sein.

WERK BOCHUM

Wir gratulieren zur bestandenen Meisterprüfung

unseren Mitarbeitern Heinz Pampus (Modellschreiber), Erich Heine (Kolonnenführer), Wilhelm Theine (Lehrlingsausbilder), Heinz Schneider (Former) und Emil Kuhn (Rep.-Schlosser). Die Prüfung fand am 22. März vor der Industrie- und Handelskammer in Bochum statt.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Folgende Mitarbeiter erhielten Prämien für Verbesserungsvorschläge: Adolf Kohn aus dem Hammerwerk, Emil Kuhn aus der Reparaturwerkstatt und Alfred Pospiech aus dem Chemischen Labor. Unsere herzlichsten Glückwünsche dazu!

Großer Erfolg unserer Bochumer DEW-Gesangabteilung

In Anwesenheit von Arbeitsdirektor Bernhard Boine und der Krefelder Gesangabteilung fand ein Konzert unserer Bochumer Gesangabteilung starken Beifall und eine ausgezeichnete Würdigung in der Presse. Unter der Leitung ihres Dirigenten Willi Krämer wurde vornehmlich deutsches romantisches Liedgut zum Vortrag gebracht. Einen großen Teil des Chorporgramms nahmen Sätze und Lieder von Friedrich Silcher ein, die äußerst lebendig, mit feinem Gefühl und sauberer Abstufung gesungen wurden. Als Solist wirkte der Bariton Friedrich Leigemann mit. Seine Leistung beeindruckte die Hörer tiefst. — Nach dem Konzert gab es noch ein gemütliches Beisammensein, bei dem auch die Krefelder Gäste durch ihr hervorragendes Können zur Unterhaltung beitrugen.

Gießerei-Institut Aachen wieder im Werk

Herr Prof. Patterson vom Gießerei-Institut Aachen besuchte mit seinen Studenten am 23. 5. unser Werk. Der Grund für die alljährlichen schon fast zur Tradition gewordenen Werksbesuche liegt darin, daß wir die einzige Gießerei im ganzen Bundesgebiet sind, die sich mit sämtlichen Formtechniken wie normalem Formguß, Croning-Guß, Feinguß und Schleuderguß befaßt. Den Studierenden wurde nach einem einleitenden und ausführlichen Vortrag von Herrn Dir. Dr. Pölzguter über Geschichte und Aufbau des Werkes Bochum und die hier betriebenen Gießverfahren Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse durch die Besichtigung der einzelnen Betriebe zu erweitern und für ihre spätere Tätigkeit auszuwerten.

Schüler der Staatlichen Ingenieurschule Dortmund besichtigen unser Werk

Vorhergegangene Besuche waren die Veranlassung, daß von der Direktion der Dortmunder Ingenieurschule um eine Besichtigung des Werkes gebeten wurde.

Diese Besichtigung, die am 30. 5. durchgeführt wurde, fand das besondere Interesse von 30 Studierenden unter Führung von Herrn Prof. Schendekuhl. Nachdem Herr Dir. Dr. Pölzguter

die Gäste begrüßt hatte, wurden sie durch einen einleitenden Vortrag mit der Entstehungsgeschichte und den Erzeugungsmöglichkeiten des Werkes vertraut gemacht, so daß die anschließende Besichtigung wohl vorbereitet war. Besonderes Interesse erregte die saubere Arbeitsweise in unseren Gießereibetrieben.

Jugendsporttag

Gute durchschnittliche Leistungen brachte der diesjährige Jugendsporttag, der am 2. Mai durchgeführt wurde. Wir freuen uns mit den Siegern und beglückwünschen sie zu ihrem Erfolg!

Es siegten bei den Junioren:

Gerhard Nikisch	1287,5 P.
Dieter Schönwald	1225 P.

bei der Gruppe A (16-18 Jahre):

Robert Spalke	1110 P.
Klaus Wiethoff	792 P.

bei der Gruppe B (bis 16 Jahre):

Herbert Kornatzki	1640 P.
Gerhard Gierse	1564 P.

Verkehrserziehung im Jugendgemeinschaftstag

Der Jugendgemeinschaftstag im April brachte im Rahmen der Verkehrserziehungswoche Vorträge und Lichtbilder, die eindringlich auf die Gefahren des Verkehrs aufmerksam machten. Herr Polizeiobermeister Gisselbach von der Verkehrspolizei hat sich in dankenswerter Weise für diese wichtige Unternehmung zur Verfügung gestellt.

Schulungstagung von DEW-Mitarbeitern in Bochum

Im Rahmen der Schulungstagungen, die von der Stahltechnologischen Zentrale Krefeld durchgeführt werden, besuchten uns am 23. März und am 8. Juni eine Anzahl Mitarbeiter, die teils im Außendienst, teils im Innendienst tätig sind, um sich über das Herstellungsprogramm des Werkes Bochum, insbesondere über die neu aufgenommenen Gießverfahren, zu unterrichten.

Eine Diskussion zeigte deutlich, wie wertvoll derartige Tagungen sind, weil sie das für den Verkauf unserer Erzeugnisse notwendige Rüstzeug vermitteln helfen.

WERK DORTMUND

DEW-Wirtschaftsausschuß in Dortmund

Am Mittwoch, dem 13. Juni 1956, fand eine turnusmäßige Sitzung des Wirtschaftsausschusses der DEW in Werk Dortmund statt.

Unter Vorsitz von Direktor Rogge, der zunächst einen kurzen technischen Bericht über Gesamt-DEW unter besonderer Berücksichtigung der Krefelder Verhältnisse erstattete, gab Arbeitsdirektor Boine namens des Vorstandes einen Situationsbericht über die Lage des Unternehmens im allgemeinen. Direktor Rees sprach anschließend über finanzwirtschaftliche Probleme und Prokurist Keil über die Verkaufssituation auf dem Edeltahlsektor.

Werksleiter Dr. Haugard unterrichtete dann den Wirtschaftsausschuß anhand von Lichtbildern über die Entwicklung der Magnetfabrik bis zum heutigen Tage. Die Besichtigung des Werkes, die sich daran anschloß, fand das besondere Interesse der Besucher.

Es ist ein glücklicher Gedanke, die Sitzungen des Wirtschaftsausschusses jeweils in den verschiedenen Werken der DEW abzuhalten.

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Folgende Mitarbeiter erhielten Prämien für eingereichte Verbesserungsvorschläge: Alfred Berker, Gerhard Bintzek, Karl Hintze und Otto Schonhard. Wir gratulieren herzlichst!

Besuch aus Reutte

Auf der Durchreise zur Hannoverschen Messe, auf der unser Dortmunder Werk mit dem Metallwerk Plansee einen Gemeinschaftsstand beschickt hatte, erhielten wir den Besuch des kaufmännischen Geschäftsführers des Reutener Werkes, Herrn Direktor Dr. Graber. Es war eine herzliche Begegnung im Rahmen unserer gegenseitigen geschäftlichen Freundschaft.

Behörden besuchen unsere Schwerbeschädigten am Arbeitsplatz

Unter Führung von Landesrat Alstedde von der Hauptfürsorgestelle für Schwerbeschädigte in Münster, in Begleitung von Landesverwaltungsrat Grimphove, Münster, Direktor Ströhn von der Hauptfürsorgestelle Düsseldorf, Dr. Schulz von der Schwerbeschädigtenabteilung des Bundesinstituts für Arbeitsschutz, Soest, Regierungsamtmann Lewe vom Landesarbeitsamt Düsseldorf und Inspektor Schneider von der Fürsorgestelle Dortmund, fand im Werk Dortmund eine Besichtigung von Arbeitsplätzen an unseren Produktionsmaschinen statt, die vornehmlich von Armputierten besetzt sind. Von Seiten des Werkes nahm unser Sozialbeauftragter Granitz an dem Rundgang teil.

Man war zunächst überrascht festzustellen, daß bei der vielseitigen und serienmäßigen Art unserer Fertigung, unterstützt durch geeignete technische Hilfen an den Maschinen, der Armputierte — ohne entsprechende Amprothese — die gleiche Produktionsleistung erbringt wie seine übrigen Arbeitskameraden. Da niemand von den angesprochenen Beschädigten eine Amprothese trug, lag die Frage nach dem Warum nahe.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

WERK KREFELD:

Kurt Mühlen † 3.5., Elisabeth Wirtz † 4.5. und Fritz Pollmüller † 28.5.

WERK REMSCHEID:

Paul Schmitz † 18.4. und Wilhelm Paß † 23.3.

In den meisten Fällen war man auf Seiten der Beschädigten übereinstimmend der Ansicht, daß solche Prothesen bei der Arbeit als lästig empfunden, ja diese selbst außerhalb der Arbeitsstätte kaum gern getragen würden. Die negative Einstellung zur Prothese, so konnte man in Verfolg der weiteren Unterhaltung feststellen, beruht vielfach auf mangelnder Kenntnis ihrer heute auf hoher Stufe stehenden technischen Entwicklung. Die von der deutschen Industrie nach amerikanischen Vorbildern geschaffenen universellen Greifgeräte für den Arbeitsarm, und zwar der deutsche Standard-Hook und der Arbeits-Hook, stellen einen weitgehenden Ersatz für die verlorene Hand bei der produktiven Arbeit als auch für den Hausgebrauch dar. Hinzu kommt, daß ein solches Ersatzgreifelement kostenlos für die Betroffenen zur Verfügung gestellt wird.

In der anschließend durchgeführten internen Besprechung über die Ergebnisse der Besichtigung wurde über die weitverbreitete Unkenntnis auf diesem Gebiete bei den Schwerbeschädigten gesprochen. Es wäre dringend angezeigt, eine systematische Aufklärung an die Beschädigten direkt heranzubringen, wobei von uns der Vorschlag gemacht wurde, damit in die Betriebe zu gehen und die Schwerbeschädigten in den Betrieben direkt anzusprechen.

Auf der Frühjahrsmesse in Hannover, die auch in diesem Jahre wieder eine überzeugende Leistungsschau der deutschen Industrie bot, waren die DEW durch ihr Werk Dortmund vertreten. Unser Bild zeigt den Stand der Magnetfabrik in der Halle 10.



Jugendgemeinschaftstag besichtigte Luisenhütte

Eine interessante Exkursion unternahm unsere Werksjugend am 26.5.1956. Ziel war die Luisenhütte in Wocklum, in der Gegend von Balve an der Borke, einem kleinen Nebenflüßchen der Hönne (Hönnetal) gelegen. Diese Hütte stellt ein Wahrzeichen alter deutscher Eisentechnik dar, herübergerettet über die Zeit des 30jährigen Krieges und die Wirren unserer Tage.

Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute nahm sich im Jahre 1939 der langsam verfallenden Hütte an und setzte sich, unter Einsatz beträchtlicher Mittel dafür ein, die Luisenhütte in Wocklum dem deutschen Volke als technisches Kulturdenkmal zur Anschauung und als Zeugnis technischen Schaffens früherer Epochen zu erhalten.

WERK WERDOHL

Verbesserungsvorschlag wurde prämiert

Unserem Mitarbeiter Fritz Vaspender wurde von der Werksleitung eine Geldprämie als Anerkennung für folgenden Verbesserungsvorschlag überreicht:

„Bohrvorrichtung zum Bohren von Langlöchern an Stopfbüchenschrauben für Dampfhämmer“. Wir gratulieren!

Unser Mitarbeiter Heinrich Pfaffenhöfer feierte 40jähriges Arbeitsjubiläum

Der Jubilar konnte am 6. April in bester Gesundheit sein 40jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Er selbst gab uns folgenden Bericht: „Der 6. April war für mich ein Tag großer Freude und tiefer Bewegung, konnte ich doch an diesem Tage auf eine 40jährige Tätigkeit im Hammerwerk zurückblicken. Manche Erinnerung haben wir im Kreise der Kameraden bei diesem festlichen Ereignis ausgetauscht. Am 16. April 1916 wurde ich von meinem Vater, der wie meine sechs Brüder Former war, als siebenter und jüngster Sohn ins Dampfhammerwerk der Firma Stahlwerke Brüninghaus eingewiesen. 1923 war ich soweit ausgebildet, daß ich als Hammerschmied eingesetzt werden konnte. Diese Tätigkeit habe ich bis vor drei Jahren ausgeübt. Aus gesundheitlichen Gründen mußte ich 1953 ins Betriebsbüro überwechseln. 1954 wurde ich zum Vorarbeiter ernannt. Früher, in meinen jungen Jahren war ich ein leidenschaftlicher Fußballspieler, doch das ist schon lange vorbei. Aber eine andere Freude ist mir geblieben, das ist die Freude am Gesang. Seit 25 Jahren, als ich mit einigen Kameraden den heutigen MGW „Sangesfreunde Werdohl“ gründete, bin ich aktiver Sänger.“

Ich habe den einen Wunsch, daß mir noch lange Jahre Gesundheit vergönnt sein mögen, um zum Wohle meiner Familie und der DEW schaffen zu können.

Diesem Wunsch schließen wir uns von ganzem Herzen an. Unserem Mitarbeiter Pfaffenhöfer ein herzliches Glückauf!

Betriebsversammlung

Am 7. Juni fand in unserem Werk eine Betriebsversammlung statt, bei der die neue Arbeitsordnung, der Ausgleichslohn und das DEW-Erholungswork Punkte der Tagesordnung waren.

VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG

200 Besucher beim Vortrag über Hartmetall

Am 4. Mai hielt unser Krefelder Mitarbeiter Dr. Vieregge von der Titanit-Fabrik vor dem ADB einen Vortrag über Befestigung von Hartmetall. Der Vortrag, der auf die hiesigen Verhältnisse abgestellt war, wurde von mehr als 200 Besuchern mit größtem Interesse aufgenommen.

VERKAUFSSTELLE STUTTGART

Arbeitsdirektor Boine in Tuttingen

Arbeitsdirektor Boine besuchte erstmalig das neuhergerichtete Lager unserer Verkaufsstelle Stuttgart in Tuttingen. Er nahm Gelegenheit in Gesprächen mit unseren dortigen Mitarbeitern, sich über die Bedeutung des Lagers und den Verkaufsraum, der bis zum Bodensee reicht, zu informieren und die Wünsche der Belegschaftsmitglieder kennenzulernen.

VERKAUFSSTELLE REMSCHEID

Frühstücksgedanken

Wovon man vor dem Frühstück träumen kann, stellte sich bei der Kontrolle einer Liste von Zahlungseingängen heraus, die eine unserer Mitarbeiterinnen anfertigen mußte. Es stand da nämlich schwarz auf weiß: Firma X, Mettwurst, Jan. 910,69 DM. Daß die Firma X in Mettmann wohnt, führte zu dieser „appetitlichen“ Verwechslung. Nun, Zahlungseingänge sind ja immer leicht verdäulich, aber eine Mettwurst am frühen Morgen kann doch etwas schwer im Magen liegen, bzw. in den Büchern. Trotzdem, es wurde herzlich gelacht. Also, nichts für ungut.

... als Schaffender und ganzer Mann!“

Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare

Berta Laux, Werk Krefeld

25.3.1956

Man denkt eigentlich viel zu wenig darüber nach, wie es kommt, daß es in den Büros der Verwaltung und der Betriebe morgens immer sauber ist und daß nirgendwo der Staub die Oberhand gewinnt. Berta Laux könnte ein Lied davon singen, wieviel Mühe und Arbeit es kostet, dem allgegenwärtigen Schmutzfeufel zu Leibe zu gehen. 25 Jahre tut die bescheidene weißhaarige Frau mit der frischen, gesunden Gesichtsfarbe ganz im Stillen ihre so wichtige Arbeit, für die ihr das Werk auf der Jubilärfest seinen Dank zum Ausdruck brachte. „Daheim, beim gemütlichen Teil, gab es dann noch Kaffee und Kuchen für die Kolleginnen, und als die Stimmung auf dem Höhepunkt war, kam sogar noch unser Arbeitsdirektor, Herr Dir. Boine, zu uns und feierte mit.“ Etwas zögernd gesteht sie dann, daß der „Kaffeeklatsch“ noch bis ein Uhr in der Nacht gedauert hat. Gibt es denn ein besseres Zeichen dafür, wie gemütlich es war? Berta Laux' Wiege stand in Oesterreich. Nach ein paar Jahren im Haushalt holte ihre Schwester, die in Krefeld wohnte, die 22jährige an den Niederrhein. Fischeln wurde ihr zur zweiten Heimat, und erst vor zwei Jahren, als sie ein Dutzend Jahre nach dem Tode ihres Mannes einen Edelstähler heiratete, zog sie nach Traar. Wir schließen uns der Schär der Gratulanten zu ihrem Jubiläum an und wünschen der überall beliebten Kollegin noch viele glückliche Jahre in unserer Mitte!

Heinrich Sisting, Werk Krefeld

26.3.1956

Heinrich Sisting, Vorarbeiter in der Blockdreherei II, konnte in diesen Tagen auf 25 Jahre Werkszugehörigkeit zurückblicken. Gerade 14 war er, als er zum ersten Mal mit einem noch etwas unsicheren Gefühl zwischen den vielen Maschinen in der Zieherei stand, aber das Einleben in die neue Umgebung ging ebenso schnell wie er seinen Spitznamen weg hatte; und noch heute nennen ihn seine Kollegen in der Blockdreherei mit kameradschaftlicher Vertraulichkeit „die Naas“. Nach der Lehre blieb er noch eine Weile im Werk, dann aber wollte er sich auch einmal anderen Wind um die Nase wehen lassen. Kaum ein Jahr dauerte es, bis er den Platz in der Schwarzblechwarenfabrik mit einem Posten als Schlosser in der Kugellagerfabrik „Rheinland“ vertauschte, und 1930 kam er dann zu den neugegründeten DEW, die ihn einen Arbeitsplatz in der Blockdreherei I gaben. Als das Werk 1935 erfahrene Fachleute nach Hannover zum Aufbau des neuen Werkes schickte, war Heinrich Sisting mit dabei, und heute ist er schon seit nahezu zwei Jahrzehnten Vorarbeiter. Zu Heinrich Sistings Haus auf der Thyssenstraße gehört natürlich ein Gärtchen und vor allem ein Hühnerstall, der mit allen technischen Raffinessen ausgestattet ist; das Küchenhaus verfügt sogar über eine selbstgebaute Warmwasserheizung! Im DEW-Theaterring ist Heinrich Sisting auch, und im Familienkreis gibt es manchen schönen Abend mit Opern- und Operettenmusik aus seiner Schallplattensammlung. Wir gratulieren ihm im Namen aller Mitarbeiter!

Fritz Kühne, Werk Krefeld

30.3.1956

Die letzten Jahre waren für Fritz Kühne, den jüngsten unserer Jubilare, nicht gerade einfach, denn es gehört schon etwas dazu, sich ein Siedlungshäuschen in Selbsthilfe zu bauen. 3000 Arbeitsstunden stecken darin, und mit Recht ist er stolz darauf, bis auf die Holz- und Installationsarbeiten alles selbst gemacht zu haben. Seit einem Jahr wohnt er nun in seinem Haus, und in dieser Zeit hat er immer wieder bestätigt gefunden, daß „eigner Herd Goldes Wert“ hat, und auch Frau und Kinder sind mit ihm dieser Ansicht. 1917 wurde Fritz Kühne in Fischeln geboren, und nach seiner Schulzeit kam er gleich zu den DEW in die Fotoabteilung. Bis 1938 arbeitete er hier als

Laborant, dann mußte er zum Arbeitsdienst und gleich anschließend zum Militär. Schon im Juni 1945 war er wieder im Werk, und 1948 kam er ins Blechwalzwerk, wo sein Bruder arbeitete, der übrigens auch schon sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern konnte. Fritz Kühne fing als Kolonnenmann an und stieg vom Schnapper schnell zum 2. und 1. Ofenmann, dann zum Hilfs- und zum Gerüst III und schließlich zu seinem jetzigen Posten als 1. Walzer am Gerüst IV auf. 25 Jahre gehört er nun schon zu uns, und er hat den festen Vorsatz, auch nach das goldene Jubiläum hier zu feiern. Das sei auch unser Wunsch!

Martin Braun, Werk Krefeld

5.5.1956

Martin Braun hat eben erst eine gefährliche Kopfoperation, die ihn ein halbes Jahr zum Nichtstun verurteilte, glücklich überstanden. Kein Wunder, daß er froh war, nach seiner Genesung wieder an seinen Schreibtisch zurückkehren zu können; denn die Neubauabteilung hat bei der rapiden Ausdehnung unseres Werkes alle Hände voll zu tun. Mit ein paar Worten skizzierte Martin Braun seinen beruflichen Werdegang. Als gebürtiger Aachener besuchte er das Gymnasium in Jülich, baute 1920 sein Abitur und praktizierte anschließend im Eisenbahn-Ausbesserungswerk Jülich. Nach seinem Studium an der Technischen Hochschule in Aachen entschloß er sich, das Eisenhüttenfach einzuschlagen, und so kam er schließlich im Frühjahr 1931 als Betriebsassistent in die Glüherei der DEW. In diesem Betrieb war Martin Braun bis 1946 tätig, dann wechselte er zur Neubauabteilung über, die sich damals — eine Ironie des Schicksals! — mit dem unerfreulichen Kapitel der Demontage zu befassen hatte. Aber diese Zeit liegt nun schon weit zurück; denn heute schreitet, wie jeder auf seinem Weg durch das Werk täglich beobachten kann, der Aufbau zügig immer weiter voran. Wer kann es dem Jubilar verübeln, wenn er nach der Arbeit des Tages die Mußestunden im bequemen Sessel liebt? „Mein Heim ist meine Burg“ — das ist sein Wahlpruch, und wo sonst kann man seinen literarischen Neigungen besser nachgehen als in einer stillen Abendstunde daheim? Unser Wunsch zum Jubiläum ist, daß Martin Braun noch viele solche Stunden bei einem guten Buch vergönnt seien!

Georg Dietz, Werk Krefeld

7.5.1956

Nicht lange vor seinem 25jährigen Werksjubiläum hat Georg Dietz eine neue Werkswohnung auf dem Alexanderplatz bezogen. Nun, eine Wohnung einzurichten kostet viel Zeit und Geld, deshalb kann man verstehen, daß eine Zeitlang das Fernsehgerät verwaist gestanden hat und daß auch der Fußball manchmal etwas zu kurz kam. Den Kegelabend aber hat sich unser Jubilar Georg Dietz nicht nehmen lassen, auch wenn die Familie einmal nicht so ganz damit einverstanden war. Dafür aber entschädigte manche schöne Fahrt in seinem Lloyd, die ihn weit im Land herumkommen ließ. Seine kaufmännische Lehre machte der Jubilar bei der Krefelder Firma Bergs und Wildermuth, dann kam er zu den DEW in die Versuchsanstalt. Fünf Jahre arbeitete er hier als Metallograph, und im Juni 1935 war er dann beim Aufbau der Werkzeugabteilung dabei, die ihren Platz in heutigen Hauptlager hatte. Der Krieg führte Georg Dietz kreuz und quer durch ganz Europa. Das Jahr 1946 sah ihn wieder im Werk, wo er für ein paar Monate in der Glüherei Brinellproben machte, dann übernahm er seinen jetzigen Posten im Reparaturbetrieb, der ihn, wie er scherzend bemerkt, einmal in der Woche zum beliebtesten Kollegen des Betriebes macht: am Lohnort nämlich, wenn er von der Kasse das Geld abholt. Sein Jubiläum aber bewies, daß seine Beliebtheit nicht nur für diesen Tag gilt, und auch wir wollen nicht versäumen, uns den vielen herzlichen Glückwünschen anzuschließen.

Willy Kichniawy, Werk Krefeld

12.5.1956

25 Jahre ist Willy Kichniawy bei uns. Mit 16 Jahren fing er als Zieheisenbohrer in der Werkstatt der Zieherei an, wo sein Vater damals Meister war. Er ist heute längst pensioniert und pflegt in alter Rüstigkeit und Frische den Garten seines Hauses in St. Tönis, das er mit seinem Sohn Willy bewohnt. Zwei Jahre hatte der Junge zu Hause gewohnt — damals stand die Hausweberei noch hoch in Kurs, und auch im Hause Kichniawy standen zwei Stühle — aber dann wurde ihm die Arbeit zu still und er setzte bei seinem Vater durch, auch zum Stahlwerk gehen zu dürfen. 1935 unterbrach ein Pflichtlandjahr seine Tätigkeit, und nach seiner Rückkehr fand er einen Platz als Schnapper am Gerüst III des Blechwalzwerkes. 1939 wurde er Walzer, aber schon ein Jahr später holte ihn der Krieg. Nach einer schweren Verwundung stand er 1943 wieder an seinem alten Platz im Blechwalzwerk. 1946 war er im Werksschutz eingesetzt, und dann für ein knappes Jahr als Fernfahrer. Aber auch diese schwere Zeit ging vorüber, und heute steht er längst wieder als erster Walzer am Gerüst III, und jeder Arbeitskamerad weiß, daß er sich auf Willy Kichniawy verlassen kann. Der Feierabend gehört ganz der Familie; denn wer im Werk hart arbeitet, hat seine Mußstunden daheim redlich verdient. Wir wünschen ihm alles Gute zu seinem Jubiläum!

Wilhelm Werner, Werk Krefeld

21.5.1956

Wilhelm Werner ist gebürtiger Fischelner, Jahrgang 1906. Nach seiner Schulentlassung blieb er noch zwei Jahre in der Werkstatt seines Vaters, der eine Kupferschmiede betrieb, dann ging er nach Willich zum Stahlwerk Becker. Hier arbeitete er als Rangierer, bis ihn ein komplizierter Unterschenkelbruch, den er bei einem Unfall erlitten hatte, einige Monate Krankenhausaufenthalt einbrachte; danach kehrte er Becker den Rücken und betätigte sich bis 1927 als Bauhandwerker. Im Mai dieses Jahres kam Wilhelm Werner dann zu den DEW, und zwar in die Beize des Blechwalzwerkes. Die Zeit der Weltwirtschaftskrise zwang ihn, mehr als zweieinhalb Jahre zu pausieren, und erst Anfang 1934 konnte er wieder im Werk anfangen. Vom Beizer brachte er es im Laufe der Jahre zum Ofenmann, Schnapper, Schrauber und schließlich 1937 zum Walzer am Triegerüst. Kurz vor Toresschluß mußte Wilhelm Werner noch den feldgrauen Rock anziehen, aber er hatte Glück und kam mit einer leichten Verwundung davon. Schon im Juni 1945 war er wieder zu Hause und bald stand er wieder an seinem angestammten Platz am Trio. Nicht umsonst wählten seine Arbeitskameraden den Jubilar zum Vertrauensmann, und seit April dieses Jahres trägt er eine noch größere Verantwortung als Betriebsratsmitglied. Zusammen mit seinen Söhnen hat er sich kürzlich einen Volkswagen zugelegt, mit dem es natürlich in diesem Urlaub in die Berge geht. Wir wünschen ihm nicht nur für diese Tour, sondern auch für sein ganzes späteres Leben „gute Fahrt“!

Es braucht seine Zeit

Wir wissen alle, daß die Wohnungsnot trotz aller beträchtlichen Anstrengungen und Erfolge noch keineswegs behoben ist. Über das, was bisher erreicht wurde, freuen wir uns alle. Aber diese Freude darf nicht zu der selbstverständlichen Erwartung verführen, daß jeder, der neu zu uns kommt, sofort mit Hilfe des Werkes eine Wohnung findet. Das ist leider nicht möglich und wird auch in absehbarer Zeit nicht möglich sein. Selbstverständlich setzen die Bemühungen um eine Wohnung sofort nach Beginn des Arbeitsverhältnisses ein, aber, da viele Vorgänger noch warten, dauert es seine Zeit, bis man „dran ist“. Wir bitten daher die neuen Mitarbeiter um Geduld. Mit jeder Wohnung, die fertiggestellt und bezogen werden kann, rückt der Wohnungssuchende um die entsprechende Stelle vor.

DEW-Jugend im Urlaub

Unsere Jungen auf der holländischen Insel Texel

Mit 594 Teilnehmern von allen unseren Werken werden wir in diesem Jahr vom 28. Juni bis 7. September Jugendlager auf der Insel Texel durchführen. Uns steht zu diesem Zweck ein Jugendheim zur Verfügung, das soeben erst fertiggestellt worden ist. Die Entfernung des Heims vom Strand beträgt etwa 1 Kilometer.

1. Gruppe vom 28. 6. — 13. 7.

117 Teilnehmer
Alle Werk Remscheid

3. Gruppe vom 26. 7. — 10. 8.

120 Teilnehmer
(82 Werk Bochum, 38 Werk Krefeld)

2. Gruppe vom 12. 7. — 27. 7.

116 Teilnehmer
(56 Werk Remscheid, 60 Werk Dortmund)

4. Gruppe vom 9. 8. — 24. 8.

121 Teilnehmer
(92 Werk Krefeld, 29 Werk Werdohl)

5. Gruppe vom 23. 8. — 7. 9.

120 Teilnehmer
Alle Werk Krefeld

Vom inneren Wert der Lager

Gedanken unseres Remscheider Ausbildungsleiters Rudi Hoffmann.

„Die Jugenderziehung beginnt nicht in der Schule, die als Hilfe zur Entwicklung der Persönlichkeitswerte überhaupt nicht ausreicht, sondern bei der Gestaltung der Umwelt, in der die Jugend aufwächst. Das Vorbild der Erwachsenen ist von größter Wichtigkeit. Leider sind die sozialen Verhältnisse, das „Milieu“, die Wohnraumfrage, die Verlockungen von außen wie Film, Roman und Vergnügen oft äußerst gefährliche Einflüsse, die einer Erziehung zu inneren Werten entgegenstehen.

Unsere Jugendlager bilden in ihrer zielbewußten Ausrichtung ein wichtiges Gegengewicht. Ganz abgesehen von der Freude, die sie vermitteln, von dem gesundheitlichen Nutzen, der ihnen eigen ist, helfen sie aus dem Geist der Gemeinsamkeit, der kameradschaftlichen Disziplin Widerstandskräfte gegen zerstörerische Einflüsse der Umwelt zu bilden. Wir glauben, daß die bisher erzielten Erfolge und ihre Anerkennung durch Belegschaft, Werksleitung und Vorstand die Richtigkeit unseres Weges bestätigen. Wir dürfen den Eltern daher wirklich empfehlen, ihre Jungen an den Jugendlagern teilnehmen zu lassen. Das Erlebnis dieser Wochen ist von bleibendem Wert.“

Jugendgemeinschaftstag unterrichtet über die Niederlande

Für die Krefelder Teilnehmer am Jugendlager auf der Insel Texel bringt der Jugendgemeinschaftstag am 21. Juli in Wort und Film eine Einführung, zu der die Königlich Niederländische Botschaft in Bad Godesberg liebenswürdigweise ihre Unterstützung zugesagt hat. Ein Herr der Botschaft wird über das Land und seine Geschichte sprechen und im Anschluß daran die Farbtonfilme „Holland — Land und Leute“ und „Holland — Industrie und Handwerk“ sowie den Schwarzweißfilm „Aus Meer wird Land“ vorführen.

Von den Niederlanden

(aus dem Handbuch für internationalen Jugendaustausch, Juventa-Verlag, München)

„Das kleine Königreich, das mit etwas über 10 Mill. Einwohner das dichtbevölkerste Land Europas darstellt, bietet einzigartige Reize, jedoch muß sich der Deutsche mit einer anderen Art von Naturschönheit vertraut machen, als er sie von der Heimat her gewohnt ist. Die Holländer sind in ihrer ruhigen festen Art stolz auf die Leistungen ihres Vaterlandes. Sie sind nicht leicht aus der Ruhe zu bringen; wenn jedoch ihre Gefühle erregt sind, wirken sie lange nach. So ist es verständlich, daß gelegentlich noch heute eine Zurückhaltung gegenüber Deutschen zu spüren ist. Da der Holländer aber von Natur aus ein verträglicher Menschenschlag ist, unterstützt er alle Bemühungen um die Wiedereingliederung Deutschlands in die europäische Völkerfamilie. Man sollte die Aufmerksamkeit der Holländer nicht mit marktschreierischen Gesten, durch lautes Singen und besonders auffallende Kleidung auf sich lenken, sondern sich stets bewußt sein, daß die Freundschaft gerade des holländischen Volkes nur durch stilles, bescheidenes Auftreten gewonnen werden kann.“

Unsere Mädels in Brachenreuthe

Vom 9. bis zum 23. Juni verbrachten unsere weiblichen Lehr- und Anlernlinge ihre gemeinsamen Urlaubswochen in unserem Heim in Brachenreuthe. Unser Mitarbeiter Karl Weiler schrieb für sie das hübsche Wanderlied, das zur Melodie „Wir sind jung, die Welt ist offen“ gesungen werden kann.

Auf, ihr Mädels, laßt uns reisen
hin, zum schönen Bodensee,
Sonne will uns Richtung weisen
zu dem Heim der DEW.
Gar zu lange war der Winter,
streute so viel Schnee und Eis umher,
lange warteten Frühlingskinder,
und der Sommer freut uns doch
viel mehr!

Bald nun ist die Zeit gekommen
und das Ränzlein wird geschnürt,
Tante Irma hat's vernommen,
bald nun wird sie aufgespürt!
Hei, wird das ein schönes Leben,
immer fröhlich woll'n wir sein,
was kann es wohl noch schöneres
geben,
wir sind froh und das ist fein!

Herrlich ist's nun auszufliegen
an den nahen Badestrand
und im Sande dann zu liegen,
alle werden braun gebrannt.
Weiße Gipfel in der Ferne,
Grüne Wälder auf den Höh'n,
Bodensee wir haben dich gerne,
nichts ist doch wie du so schön!

„Jungens, draußen ist's so schön...“

Elternabend unseres Dortmunder Werkes am 27. April 1956

„In Zukunft werden die Anforderungen, die während der Ausbildung an die Lehrlinge gestellt werden müssen, voraussichtlich noch größer“, sagte der Leiter unseres Dortmunder Werkes, Herr Dr. Hougardy, im Hinblick auf die Bestrebungen, einen siebenstündigen Arbeitstag für Lehrlinge einzuführen, und die allgemeinen Bemühungen um die 40-Stundenwoche. Er äußerte diese Gedanken bei einem Elternabend, der in der Gaststätte Wiedig unsere Lehrlinge und ihre Eltern mit der Werksleitung und den Ausbildern vereinte, um den Eltern mit der Ansprache unseres Arbeitsdirektors Bernhard Boine über das „Ausbildungs- und Erziehungsideal der DEW“ und der Vorführung unseres Zeltlagerfilms einen Einblick in die Gestaltung unserer Lehrlingausbildung zu geben. Dr. Hougardy wies ganz besonders auf eine kleine Schrift hin, „Wünsche der Lehrwerkstatt“

die jeder Junge bei seinem Eintritt in die Lehre erhält. Er bat die Eltern, bei der weiteren Verbesserung des allgemeinen Bildungsstandes mitzuwirken, denn nur durch den Zusammenklang von Lehrausbildung, Elternhaus und Berufsschule wird das Ziel, junge Menschen heranzubilden, die sich ihres Wertes bewußt als qualifizierte Schaffende später ihren Mann stehen werden, erreicht. Vorher hatte der Ausbildungsleiter der Dortmunder Lehrwerkstatt, unser Mitarbeiter Friedrich Nickelen, die Teilnehmer herzlichst begrüßt und einen kurzen Überblick über die Geschichte der Dortmunder Lehrwerkstatt und den Ausbildungsgang der Jungen gegeben. Die Lehrwerkstatt hat sich aus einer kleinen Lehrecke entwickelt, die vor 18 Jahren erstmalig eingerichtet wurde. In ihrer heutigen Gestalt entstand sie 1951. Ein Jahr später kam der Schulungsraum hinzu. Wegen ihrer vorbildli-

chen Anlagen wird sie häufig von Fachvertretern anderer Werke besichtigt. Gemeinsame Lieder und Musikdarbietungen, bei denen sich unsere Lehrlinge Adolf und Georg Biber, Dieter Borgmann, Helmut Kleff und Hans Schmidt auszeichneten, schufen die freundliche Atmosphäre, in der sich alle Teilnehmer als eine Familie fühlten. Wilhelm Dräger dankte als Jugendsprecher für alle Sorgfalt und Mühe, mit der die Ausbildung durchgeführt wird. Gerade dieser Elternabend beweise wieder einmal, wie echt und stark die gemeinsame Verantwortung aufgefaßt wird. Über die Ansprache unseres Arbeitsdirektors und den Zeltlagerfilm berichteten wir schon anlässlich ähnlicher Veranstaltungen in Krefeld und Remscheid. Auch in Dortmund standen beide Programmpunkte im Mittelpunkt des Abends, der als turnusmäßiger Jugendgemeinschaftstag aufgezo-gen war. Die Eltern dürften von diesem Abend die Gewißheit mit nach Hause genommen haben, daß die Ausbildung und Erziehung ihrer Kinder bei den DEW in guten Händen sind.

Unser Bild gibt einen guten Eindruck von der Aufmerksamkeit, mit der die Eltern dem Geschehen des Abends folgten.

